# Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" mit tägl. Unterhaltungsblatt als Gratisbeilage erscheint täglich außer feiertags. Bezugspreis M. 2.40 vierteljährl., bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. — Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung, Iserlohner Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus, Schwerte-Ruhr.

Nr. 146. Samstag, den 24. Juni 1916. 49. Jahrgang.


# Fortschreitende Angriffe bei Luck.

## Feindliche Fliegerangriffe auf Karlsruhe, Müllheim und Trier. — Bei Vaux über 400 Franzosen gefangen.

### Haltet aus!

In den ersten Tagen der Mobilmachung sangen wir alle aus voller Kehle: „Haltet aus, haltet aus, lasset hoch das Banner weh'n!" Dieses Singen war sicherlich nicht schwer. Wohl durchzuckte uns die bange Sorge und plagte uns die Schlaflosigkeit. Wir, die wir uns so ganz an den schönen Frieden gewöhnt hatten, kannten noch nicht die Unruhe und die Schrecken des Krieges.

Doch bald waren wir an das neue Gleise gewöhnt, und das schnelle Vorrücken unserer Truppen half uns schnell alle unsere Sorgen, die wir vor eindringenden Feinden hatten, zerstreuen. Da zuckte es wieder durch unsere Seele und es fiel uns schon etwas schwieriger zu sein, durchzuhalten, als wir die ersten Verwundeten sahen. Trotzdem blieb es für uns selbstverständliche Forderung, durchzuhalten und auch diese Opfer zu ertragen.

Schwerer legte es sich auf unsere Seele, als auch einer der Unseren mit hinaus mußte. Die bange Sorge folgte ihm nach in Feindesland und beunruhigte uns in bang durchwachten Nächten. Aber wir haben all das ertragen und haben auch sehr schwere Opfer gebracht. Wir haben unsere Väter, Brüder, Söhne und Männer dahin gegeben.

Fühlbar trat ferner an uns der Ernst des Krieges heran, als wir auf dies und das verzichten mußten. Jetzt fühlte gewissermaßen jeder, auch der Unempfindlichste und Gleichgültigste, die Not des Krieges an seinem eigenen Leibe. Vielleicht war es etwas Ueberflüssiges, irgend ein Genuß, der uns vorenthalten blieb. Wir alle haben diese Opfer gebracht und haben durchgehalten. Schwieriger war es, als wir auf manches Notwendige verzichten mußten, als einige Nahrungsmittel begannen knapp zu werden. Der Hunger ist etwas, das leicht den Menschen umstimmen und bezwingen kann. Doch es gilt auch in dieser Notlage durchzuhalten. Diese wenigen Wochen vor der Ernte sind sicherlich die schwierigsten, die wir bisher während des Krieges durchlebt haben. Doch auch all diese Schwierigkeiten müssen überwunden werden. Das Auge ist gerichtet auf das wogende Getreidefeld und auf den grünen Kartoffelacker, ist gerichtet auf unseren Herrgott im Himmel, der die Erntefelder in seiner Gnade segnen möge, der uns Menschen Kraft und Ausdauer, Geduld und Hoffnung geben möge, das wir in Ruhe und Würde durchhalten bis zum siegreichen Ende des Krieges.

Jetzt gilt es nicht mehr, nur zu singen: „Haltet aus", jetzt wird von uns allen die große und stolze Tat gefordert.

### Eine wirtschaftliche Wahnsinnstat.

Die Beschlüsse der Pariser Konferenz, sich auch nach Friedensschluß wirtschaftlich von den Mittelmächten abzuschließen, haben unter den Neutralen die größte Erregung hervorgerufen. Die Amsterdamer „Nieuwes von den Dag" nennen sie eine wirtschaftliche Wahnsinnstat, durch die eine chinesische Mauer zwischen gebildeten Völkern aufgerichtet werden soll. Sowohl für Belgien, als auch für andere Länder des Verbandes, wie z. B. Rußland, würde dies von größtem Schaden sein. Ein wirtschaftlicher Krieg nach dem jetzigen Weltkrieg würde den Selbstmord Europas bedeuten. — Die „Züricher Nachrichten" nennen die Beschlüsse eine Herausforderung zum Kampf auf Leben und Tod mit dem Vierbund. England wolle sich die bleibende wirtschaftliche Oberherrschaft über seine Verbündeten sichern. Während der Vierbund der Mittelmächte bei seinem geplanten Wirtschaftsabkommen vernünftige freie Tendenzen für die Neutralen hege, seien die Pariser Beschlüsse ein Anschlag auf ihre Unabhängigkeit. Die Neutralen müßten sich zu einem gemeinsamen geharnischten Protest sammeln. Das Blatt schließt: Hatten wir in der Schweiz schon bisher allen Grund, den Himmel zu bitten, den Mittelmächten einen entscheidenden Sieg zu verleihen, so jetzt doppelt und dreifach, denn nun geht es auch um unseren Hals.

**Englische Blätter über den Handelskrieg.**

Reuter meldet: Der „Evening Standard" schreibt: Wir müssen Deutschland zukünftig jede Aussicht nehmen, seine Politik der friedlichen Durchdringung fortzusetzen, deren Gefahren durch den Krieg ans Licht gekommen sind. Wir müssen die deutschen Schiffe aus unseren Häfen fernhalten, unsere Finanzen frei von dem deutschen Einfluß gestalten, unsere Rohstoffe nicht mehr nach Deutschland liefern. Wir müssen Rußland und Italien helfen, sich aus den Netzen der deutschen Geldleute und Konzessionsinhaber frei zu machen.

Die „Pall Mall Gazette" sagt: Wenn England und seine Verbündeten verhindern wollen, daß ihr Handel fortgesetzt unterminiert wird, dann müssen sie entschieden eine neue Politik durch einen möglichst engen Zusammenschluß befolgen. Deutschland ist bereits monatelang damit beschäftigt, die Weltmärkte zu erobern. Es wird sofort nach Friedensschluß diese Arbeit fortsetzen. Die Verbündeten werden im Frieden ebenso stark für ihr nationales Bestehen zu kämpfen haben wie jetzt.

„Globe" erklärt, daß die Mittelmächte heute bereits einen großen Handelskrieg vorbereiten, der sofort nach Beendigung des Krieges losbrechen werde. Es wäre Wahnsinn, sich hiergegen nicht zu wappnen, da man doch einmal gelernt habe, daß die Ramschware der teuerste aller Verbrauchsartikel und der für billiges Geld im Ausland arbeitende Deutsche der teuerste aller Gäste sei. Zukünftig verlange man weder billige Ware, noch billige Menschen.

## Deutscher Tagesbericht.

wtb. **Großes Hauptquartier**, 23. Juni 1916.

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

Oestlich von **Ypern** wurden Angriffsversuche vereitelt.

Bei deutschen Patrouillen-Unternehmungen bei **Lihon, Lassigny** und beim Gehöft **Maison de Champagne** (nordwestlich von Massiges) wurden einige Dutzend Gefangene gemacht und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Die französischen Angriffe gegen unsere westlich der Feste **Vaux** gewonnenen Gräben wurden abgeschlagen. **Wir** haben hier am 21. Juni 14 Offiziere und 400 Mann gefangen genommen.

Gestern wurden **Karlsruhe, Müllheim** (in Baden) und **Trier** durch feindliche Flieger angegriffen. Wir haben eine Reihe von Opfern aus der bürgerlichen Bevölkerung zu beklagen. Nennenswerter militärischer Schaden konnte in diesen Orten nicht angerichtet werden und ist nicht verursacht worden. Die Angreifer verloren vier Flugzeuge. Je eins mußte beim Rückfluge bei **Nieder-Lauterbach** und bei **Lembach** landen; unter den gefangenen Insassen befanden sich 2 Engländer. Die andern beiden Flugzeuge wurden im Luftkampf erledigt. Dabei schoß Leutnant **Höhndorf** den 6. Gegner herunter.

Außerdem wurden gestern feindliche Flugzeuge in der Gegend von **Ypern**, östlich von **Hulluch** (dieses als 6. des Leutnants Mulzer), bei **Lancon** (östlich von Grandpre), bei **Merxheim** (östlich von Gebweiler) und südwestlich von **Sennheim** abgeschossen, sodaß unsere Gegner im ganzen 9 **Flugzeuge** eingebüßt haben.

Unsere Fliegergeschwader haben die militärischen Anlagen von **St. Pol**, sowie feindliche Lager und Unterkünfte westlich und südwestlich von **Verdun** angegriffen.

**Oestlicher Kriegsschauplatz.**

**Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.**

Bei einem kurzen Vorstoß bei **Beresina** (östlich von **Bogdonow**) fielen 45 Gefangene, 2 Maschinengewehre und 2 Revolverkanonen in unsere Hand.

**Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.**

Nordöstlich von **Osarilschin** gegen die Kanalstellung vorgehende schwächere feindliche Abteilungen wurden blutig abgewiesen.

**Heeresgruppe des Generals von Linsingen.**

Trotz mehrfacher feindlicher Gegenstöße bleibt unser Vorstoß westlich und nordwestlich von **Luck** im Fortschreiten.

An der Front der Linie **Beresteczko Brodi** wurden russische Vorstöße glatt abgeschlagen.

Von der Armee des Generals Grafen **Bothmer** nichts Neues.

**Balkan-Kriegsschauplatz.**

Keine besonderen Ereignisse.

**Oberste Heeresleitung.**

## Oesterreichischer Tagesbericht.

WTB **Wien**, 24. Juni. Amtlich wird verlautbart vom 23. Juni:

**Russischer Kriegsschauplatz.**

**Im Czeremosztal sind die Russen im Vorgehen auf Kuty. Sonst in der Bukowina und in Ostgalizien keine Aenderung der Lage. Gegen unsere Stellungen südöstlich und nördlich von Radziwillow führte der Gegner gestern zahlreiche heftige Angriffe. Er wurde überall abgewiesen.**

**Die unter dem Befehl des Generals von Linsingen kämpfenden Streitkräfte drängten die Russen nordöstlich von Gorochow und östlich von Lokaczy weiter zurück. Bei Lokaczy brachten unsere Truppen über 400 Gefangene und vier russische Maschinengewehre ein. Am Stochod-Styr-Abschnitt scheiterten mehrere starke Gegenangriffe des Feindes.**

**Italienischer Kriegsschauplatz.**

**Gestern war das Artilleriefeuer im Nordabschnitt der Hochfläche von Doberdo zeitweise sehr heftig. Wiederholte feindliche Infanterie-Angriffe auf unsere Stellungen südöstlich des Mrzli Vrh sind abgewiesen. Im Plöckenabschnitt begannen heute früh lebhafte Artilleriekämpfe. An der Dolomitenfront scheiterte ein neuerlicher Angriff der Italiener auf die Croda del Ancona. Das gleiche Schicksal hatten vereinzelte feindliche Vorstöße aus dem Raume von Primolano. Im Ortlergebiet besetzten unsere Truppen mehrere Hochgipfel an der Grenze.**

**Südöstlicher Kriegsschauplatz.**

**An der unteren Vojusa Geplänkel. Die Lage ist unverändert.**

**Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:**
**von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.**

*

**Ereignisse zur See.**

**Am 22. abends belegte eine Gruppe von Seeflugzeugen feindliche Stellungen bei Monfalcone erfolgreich mit Bomben. Am 23. früh griff ein Seeflugzeuggeschwader Venedig an. In die Forts Nicolo und Alteroni, in die Gasanstalt, besonders aber in ein Arsenal wurden mit schweren Bomben viele Volltreffer erzielt und starke Brände hervorgerufen. Die Flugzeuge wurden heftig, aber erfolglos beschossen und kehrten unversehrt zurück.**

**Flotten-Kommando.**

## Die Lage in Griechenland

**Unter der Diktatur des Vierverbandes.**

**TU Bern**, 24. Juni. Nach hierher Meldungen aus Athen hatte sich Minist Stuludis geweigert, die Note der Vie mächte überhaupt entgegenzunehmen. fähr gleichzeitig die Kriegsschiffe de vor dem Phaleron erschienen, übergab König sein Rücktrittsgesuch. Der hier König berufene Zaimis hat unter dem Zw Kanonen das Ultimatum des Vierverban gegengenommen und dessen Erfüllung zugesa Es wird nun in ungefähr 2 Monaten zu Neuwahlen kommen, über deren Ausgang eine unbedingt sichere Voraussage nicht zu machen ist, aber man kann annehmen, daß mit Hilfe der Bajonette des Ententeheeres die Mandate in Mazedonien und auf den von England besetzten Inseln der Venizelos-Partei zufallen werden.

**Regierung und König in Griechenland.**

**TU Budapest**, 24. Juni. Der Wiener Berichterstatter des „Az Est" erfährt aus diplomatischer Quelle zur Betrauung Zaimis mit der Bildung des griechischen Kabinetts folgendes: Es ist nicht anzunehmen, daß Griechenland seine Neutralitätspolitik verlassen wird. Es gilt als ausgeschlossen, daß sich die neue Regierung den Intentionen des Königs widersetzen wird. Der Standpunkt des Königs ist nach zwei Kriegsjahren vollständig klar. Es ist anzunehmen, daß er, so schwierig die Lage auch ist, fest an seinen bisherigen Prinzipien festhalten wird. Griechenland befand sich in einer Zwangslage. Die Entente wollte die Blockade fortsetzen, wenn die Regierung nicht zurücktrete. Außerdem ist sowohl die Armee wie das Volk dem Kriege abgeneigt. Zaimis ist wohl ententefreundlich, aber nicht in dem Maße wie Venizelos.

**Keine Zuvorkommenheit mehr gegen die Entente.**

**TU Budapest**, 24. Juni. Aus Athen wird gemeldet: Auf die Lage war von entscheidendem Einfluß der Beschluß eines unter dem Vorsitz des Königs abgehaltenen Ministerrats, daß fortan gegenüber der Entente der Standpunkt der Zuvorkommenheit nicht mehr am Platze sei.

*

**Die Lage bei Saloniki.**

**Basel**, 24. Juni. Aus Saloniki wird gemeldet: Die Patrouillen-Kämpfe mehren sich. Zahlreiche feindliche Bewegungen werden gemeldet. Am Wardar haben in der letzten Zeit viele Fliegerkämpfe stattgefunden.

# Der Krieg mit Rußland.

### Die Kriegslage im Osten.

TU **Berlin,** 24. Juni. Vom „Berl. Tagebl." wird aus dem k. k. Kriegspressequartier unterm 23. gemeldet: Am Nordflügel, teils zum Stehen gebracht, teils zurückgedrückt, konzentrieren die Russen ihre Angriffe jetzt auf die Straße Dubno—Brody, wo sie nördlich und südlich des russischen Grenzdorfes Radziwillow nach Galizien einzubrechen versuchten. Ihre vordersten Sturmkolonnen wurden durch Schnellfeuer der Artillerie und der Maschinengewehre abgetan. Erst die nachfolgenden Massen gelangten, gewaltsam vorgetrieben, unter riesigen Verlusten bis an die Schützengräben der ersten österreichischen Landsturmbrigade. Aber die wackeren Niederösterreicher, Oberösterreicher und Salzburger bewiesen im Nahkampf, daß sie an persönlichem Kampfesmut den jungen Jahrgängen nichts nachgeben und jagten die eingedrungenen Russen teils sofort, teils im alsbald eingesetzten Gegenangriff wieder aus den Gräben. Am Nordflügel drückt Linsingen weiter den Gegner aus der Frontausbuchtung nordöstlich von Gorochow und östlich von Lokaczy, wo ein halbes Tausend Russen gefangen wurde, zurück. Am Stochod und Styr wurden zahlenmäßig überlegene russische Kolonnen abgewiesen. Nur in der Bukowina, die ja strategisch ungünstig liegt, dauert der feindliche Vormarsch fort. Die Russen sind dort jetzt auch aus dem Raume südlich von Sniatyn längs des Czermosz-Flusses vorgedrungen, wobei sie Kuty zum Ziel haben.

### Die Schlacht bei Luck.

Aus dem k. u. k. Kriegspressequartier wird gemeldet, daß die Kämpfe, die im Halbkreis westlich von Luck von der Lipa bis zum Styr geführt werden, seit Tagen zu einer gewaltigen Schlacht angewachsen sind. Die bogenförmig vorspringende Truppfront der Armee Boehm-Ermolli bildet den Drehpunkt für die Unternehmungen der Verbündeten in Wolhynien. Die Verbindung mit der zähe auf dem rechten Flügel Boehm-Ermollis kämpfenden Armee Bothmer konnte vom Feind nicht gelockert wreden. In diesem riesenhaften, großen Entscheidungen zudrängenden Ringen spielt der Verlust an Raum einschließlich der damit verbundenen Preisgabe von Städten keine militärische Rolle.

### Die Russen in Wolhynien in der Defensive.

Ueber die Kämpfe in Wolhynien meldet die „Köln. Ztg.": Der Feind sucht zu halten, was er in dem Einbruchsbogen an Gelände besitzt, und ist weiter bemüht, das Kräfteverhältnis noch mehr zu seinen Gunsten zu verschieben. Ruhig und sachlich wird aber trotzdem unser Vorrücken fortgesetzt, sodaß die Russen überall in die Defensive gedrängt wurden. Bei der Stochod-Brückenstelle, wo sich schwere Kämpfe entwickelten, warf der Feind mehrere sibirische Regimenter in den Kampf, als er die Zurückeroberung des Dorfes zu erreichen suchte. ibirischen Regimenter verloren in allen Kom- n durchschnittlich 80 bis 100 Mann. Ein lon wurde ganz aufgerieben, der Komman- efangen genommen. Ein Regiment verlor sem Kampfe die Gefechtskraft.

### Russische Bestechungsgelder.

h einer Meldung von der russischen Grenze es fest, daß aus dem Fonds für besondere aben des russischen Ministeriums des Aeußeren er sehr große Beträge an die Adresse des russi- Gesandten in Bukarest abgegangen sind. Die- Geld soll dort zur Aufspeicherung der öffent- hen Meinung zugunsten eines Eingreifens Ru- mäniens in den Krieg ausgegeben worden sein. Nicht sehr unwahrscheinlich ist es allerdings auch, daß eine Anzahl von russischen Spionen, die sich zur Zeit in Rumänien aufhalten, damit besoldet wird. Rußland verfügt gegenüber Rumänien über einen gut disziplinierten Nachrichtendienst, dessen Aufgabe hauptsächlich darin besteht, die Maßnahmen der rumänischen Heeresleitung auszuspähen und zweitens die bestehenden Einrichtungen der Zentralmächte in Serbien und in Ungarn, sowie in Bulgarien in Erfahrung zu bringen. Der russische Nachrichtendienst in Rumänien ist besonders durch seine Tätigkeit zurzeit der großen Offensive der Zentralmächte gegen Serbien für die Entente wertvoll gewesen, und heute arbeitet dieser Nachrichtendienst wieder mit Hochdruck.


**Die amtlichen Bekanntmachungen**

sind in der jetzigen Zeit von ganz besonderer Wichtigkeit: ihre Nichtbeachtung zieht oft sehr schwere Folgen nach sich. Die

**„Schwerter Zeitung"**

(Amtl. Kreisblatt für den Kreis Hörde)

bringt die amtlichen Bekanntmachungen **aller** Behörden in Stadt und Land, sowie der Militärbehörden, darunter eine grosse Anzahl solcher, die in anderen Blättern nicht zu finden sind.

**Jedermann muss daher die „Schwerter Zeitung" lesen!**


# Der Krieg mit Frankreich.

### Eine Vertrauenskundgebung für Briand.

**Aus Paris wird gemeldet: Die Kammer nahm mit 454 gegen 89 Stimmen eine Tagesordnung an, die der Regierung das Vertrauen ausdrückt.**

Die „Köln. Volksztg." meldet von der Westgrenze: Reuter berichtet aus Paris: Nachdem sieben Geheimsitzungen abgehalten waren, fand am Donnerstag wieder eine öffentliche Sitzung statt. Ein Antrag, in dem der Regierung das Vertrauen ausgesprochen wird, wurde mit 440 gegen 92 Stimmen angenommen. Danach wurde ein allgemeiner Vertrauensantrag mit 444 gegen 80 Stimmen angenommen.

### Frankreich wartet mit Ungeduld.

In der Pariser „Humanité" schreibt Marcel Cachin: Die Engländer verfügen über ein ungeheures, gut ausgerüstetes Heer, mächtige Geschütze und reiche Munition. Die Stunde ist da, wo dieses Heer zeigen muß, was es leisten kann. Es wird hoffentlich den Gang des Krieges ändern und so das „mit Ungeduld erwartete Ende beschleunigen". — Frankreich sehnt sich aus guten Gründen nach dem Ende des Krieges. Es ist am Weißbluten angelangt. Nun sollen die Engländer an der Westfront eingreifen, um das Ende zu beschleunigen. Wenn dieses nur den noch immer trotz ihrer zunehmenden Schwäche in phantastischen Zukunftsträumen schwelgenden Franzosen gefallen wird!

# Der Krieg mit England.

### Die bevorstehende englisch-französische General-Offensive.

bb **Zürich,** 24. Juni. Die „Neue Züricher Ztg." meldet aus dem Haag: In London verlautet, die jüngste dortige Kriegskonferenz behandelte die Einzelheiten der bevorstehenden englisch-französischen General-Offensive im Westen als Ergänzung der russischen Offensive im Osten.

### Friedenskundgebungen in England.

TU **Amsterdam, 22. Juni. Wie aus London berichtet wird, nimmt die Friedenspropaganda in ganz England immer mehr den Charakter öffentlicher Kundgebungen an. Die unabhängige Arbeiterpartei veranstaltet überall öffentliche Friedensversammlungen und fast täglich Umzüge unter starker Beteiligung der Arbeiterbevölkerung. In London sieht man überall große Friedensplakate, die nicht mehr wie früher beschmutzt, abgerissen oder verboten werden, wie überhaupt diesen Kundgebungen weder von der Polizei noch von anderen Behörden etwas in den Weg gelegt wird, während früher Zusammenstöße, Verhaftungen und schwere Strafen an der Tagesordnung waren.**

### Zur englischen Kabinettskrise.

TU **Haag,** 23. Juni. Die „Morningpost" stellt die Krise im englischen Kabinett so dar, daß Lord Georges eigene Stellung gefährdet sei. Er habe die Verhandlungen in Irland überstürzt und seine Stellung gegenüber seinen Kollegen im Kabinett sei nunmehr äußerst schwankend und schwierig. Infolgedessen sei auch die Nachfolgerschaft im Kriegsamt wieder zweifelhaft geworden. — „Daily Expreß" teilt mit, daß in den nächsten Tagen vor einer Gerichtskommission in London über 1000 Berufungen von Personen verhandelt werden sollen, die wegen Teilnahme an der Sinn-Fein-Bewegung gegenwärtig in England in Haft gehalten werden.

### Die Kämpfe in Deutsch-Ostafrika.

General Smuts meldet nach London: Generalmajor Hadkin besetzte am 19. Juni Handeni. Die Deutschen setzten den Rückzug nach der zentralen Eisenbahn fort, nachdem ihnen bei den Rückzugsgefechten Verluste zugefügt waren. Aus Kondoairangi liefen noch keine näheren Meldungen vor. Im Süden besetzten die Truppen des Generals Northez am 13. Juni Alt-Langenberg. Während der folgenden Nacht unternahm der Feind einen Gegenangriff, wurde aber abgewiesen, worauf der Feind in nordöstlicher Richtung zurückging. Auf dem nordwestlichen Kriegsschauplatz nahmen belgische Truppen eine Stellung in der Linie zwischen dem Ende des Tanganjikasees und dem Südende des Viktoriasees ein.

# Der Krieg zur See.

### „U 35" in einem spanischen Hafen.

WTB **Cartagena,** 21. Juni. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Das deutsche Unterseeboot „U 35" kam gestern abend hier an und ging ins Dock, um Ausbesserungen vornehmen zu lassen. Der Sekretär der deutschen Botschaft machte einen Besuch auf dem Schiff. Der Kapitän hatte ein Handschreiben des Kaisers an König Alfons, das den Dank für die Behandlung der Deutschen aus Kamerun aussprach. Das U-Boot fuhr um 3 Uhr morgens wieder ab. Außerhalb des Hafens verfolgten Torpedoboote die Bewegungen des Unterseebootes.

WTB **Bern,** 24 Juni. Laut Mailänder Blättermeldungen traf das deutsche Unterseeboot „U 35" am Mittwoch morgen in dem Hafen von Cartagena ein. Es hatte 30 Mann Besatzung und schiffte 30 Kisten mit Arzneimitteln und chirurgischen Instrumenten aus. Das Unterseeboot begrüßte die Stadt mit 21 Kanonenschüssen. Der spanische Panzerkreuzer „Cataluna" und die Küstenbatterien antworteten. Der Kommandant besuchte den Bürgermeister, den Militärgouverneur, den Kommandanten des Zeughauses, den Hafenkommandanten und die anderen Behörden. Er lud die Offiziere der Garnison und des Hafens zur Besichtigung des Unterseebootes ein. Am Nachmittag ging von Madrid ein Senderzug mit dem Sekretär der deutschen Botschaft und vielen Mitgliedern der deutschen Kolonie und ihren Damen nach Cartagena ab. Seit Dienstag kreuzten französische und englische Torpedoboote vor der Zone der Territorialgewässer und suchten den Horizont mit Scheinwerfern ab, um das U-Boot abzufangen, das am Donnerstag früh den Hafen verließ. Dem Anscheine nach hat es den Sperrgürtel der feindlichen Torpedoboote durchbrechen können.

### Ein russischer Dampfer mit 800 Passagieren in die Luft gesprengt.

Das russische Schiff „Merkur" wurde unweit von Odessa durch eine Mine in die Luft gesprengt. Es hatte 800 Passagiere an Bord, der größte Teil von ihnen ist ertrunken. Das russische Schiff „Potemkin", das in der Nähe war, fürchtete Unterseeboote, deshalb fuhr es vorbei, ohne Hilfe zu leisten.

# Ein neues Erzeugnis aus Wilsons Notenfabrik.

:: **Nach einer Meldung aus Washington fordert die zweite Note an Oesterreich-Ungarn wegen des Angriffes eines österreichisch-ungarischen Unterseebootes auf den Tankdampfer „Petrolite" dem Vernehmen nach Entschuldigung und Schadenersatz. Oesterreich hat auf eine frühere Mitteilung darüber geantwortet, daß der Kommandant des Unterseebootes die „Petrolite" für ein maskiertes feindliches Schiff gehalten und daß der Kapitän des Tankdampfers freiwillig Vorräte für das Unterseeboot geliefert habe. Das Staatsdepartement hat aber einen Bericht des Kapitäns der „Petrolite" erhalten, wonach das Schiff durch Granatfeuer zum Halten gebracht und zur teilweisen Abgabe seiner Vorräte gezwungen wurde.**

# Aus Stadt und Umgebung.

### Rückblicke auf den Weltkrieg.

**24. Juni 1915.**

**Les Eparges. — Kämpfe im Osten.**

Bei Les Eparges stürmten die Franzosen mit bewunderungswürdiger Todesverachtung immer wieder vor, über die Leichen der gefallenen Kameraden, allerdings ohne jeden Erfolg. Man kann dem Feinde das Mitleid nicht versagen, wenn man bedenkt, daß die französische Infanterie 6 Tage lang keine warme Kost mehr erhalten hatte und dennoch mutig ins Feuer ging. Auf den Maashöhen, bei Souchez und in den Argonnen wurde gekämpft, wo ein französischer Vorstoß unter schweren Verlusten zusammenbrach. — Im Osten mußten Teile der Armee Linsingen zeitweilig vor überlegenen feindlichen Kräften auf das Südufer des Dnjestr zurück gehen, stromaufwärts blieben sie im Angriff. Am nördlichen Dnjestr wurde Chodorow genommen und in Polen verfolgten die verbündeten Truppen die Russen gegen Zawichost, Ozarow und Siemow.

** **(Sorgfältig aufbewahren.)** Mit der Ausdehnung der Verbrauchsregelung auf immer weitere Lebensmittel mehren sich die Fälle, in denen Karten verloren oder abhanden gekommen sind. Es versteht sich von selbst, daß verlorene Karten nicht ersetzt werden können; denn die Verteilungsstellen haben damit zu rechnen, daß diese Karten von anderen Personen zur Einlösung benutzt werden. Die Bevölkerung wird daher gut tun, die Lebensmittelkarten sehr sorgfältig aufzubewahren, so sorgfältig, wie man dies bei Papiergeld und Banknoten zu tun pflegt.

# Bergmanns Töchterlein.

Roman von Martin Förster. 36

„Also unwiderruflich?"

Sie brach in Schluchzen aus, und ihr Besucher, der mit weinenden Frauenzimmern nichts anzufangen wußte, entfernte sich kopfschüttelnd und murmelte im Fortgehen mit grimmigem Gesicht: „Der Kuckuck soll mich holen, wenn ich nicht zu verhindern suche, daß der alte Schurke sie bekommt."

Nachdem er den Garten durchschritten, wandte er sich kurz entschlossen nach rechts und ging durch die Felder dem Herrenschacht zu, von wo das Geräusch der unaufhörlich abrollenden Winden vernehmlich an sein Ohr drang. Der Schacht selbst war durch die dazwischen liegenden Hecken und Baumgruppen noch vor seinen Augen verborgen.

Da ihn heute keine Berufsgeschäfte in der Stadt festhielten, beschloß er, nach seiner Unterredung mit Jutta auch den Bergwerksbesitzer aufzusuchen. Er benutzte mit Vergnügen die Gelegenheit, draußen im Freien Frühlingslüfte zu atmen, und schritt langsam und behaglich über die blühenden Felder.

Als er das Heckentor nach der einen Gasse erreichte, blieb er stehen, zündete sich eine Zigarre an und betrat die Straße, auf der gerade das Rasseln eines näher kommenden Fuhrwerkes hörbar wurde. Gleich darauf bog ein Jagdwagen um die Ecke, und der Anwalt erkannte in dem Insassen gerade den Mann, den er zu sehen wünschte. Auch war er bereits von diesem erkannt worden. Diedrich, der gleichfalls im Einklang zu der ihn umgebenden Frühlingsstimmung besonders guter Laune zu sein schien, begrüßte ihn schon von weitem mit geräuschvoller Herzlichkeit.

„Spazieren gehen Sie?" lachte er. „Sind Sie auf Ihre alten Tage noch Naturschwärmer geworden? Vielleicht begleiten Sie mich? Ich fahre nach P. Wollen Sie mit?"

„Gern, wenn Sie erlauben. Wollte Sie so wie so nach etwas fragen."

„Schön, dann steigen Sie auf. So, sitzen Sie ganz bequem? Dann vorwärts!"

Er trieb den Gaul an, und der Wagen rasselte die gepflasterte Dorfstraße hinunter. Als sie auf die weniger geräuschvolle Chaussee gelangten, begann Willroth ein Gespräch über die Arbeiter- und Dienstbotenverhältnisse im Dorf.

„Ich habe Sie immer schon fragen wollen. Haben Sie keine Ahnung, was aus den beiden Dienern Ihres Vorgängers, Gilbert und Kunze geworden ist?"

Der Gefragte wiederholte die beiden Namen und schien sich nicht besinnen zu können, ob er sie jemals gehört. Den scharf beobachtenden Augen seines Begleiters entging es jedoch nicht, daß er dabei die Farbe wechselte und zugleich seine Finger, während sie die Zügel hielten, sich krampfhaft zusammenpreßten. Aber Willroths Miene war so gleichgültig wie vorher, als er die Zigarre aus dem Munde nahm und sagte: „Ich dachte nur, Sie möchten sich vielleicht ihrer erinnern. Soweit ich mich besinnen kann, waren sie hervorragende Diener, so recht vom alten Schlage, wie man sie jetzt selten findet. Es kommt ja schließlich nicht darauf an, was aus ihnen geworden ist. Sie wissen es auch nicht, was?"

„Ich erinnere mich jetzt ihrer. Sie gingen bald fort, nachdem ich das Herrenhaus übernahm, aber ich habe keine Ahnung, wo sie geblieben sind. Weshalb wollten Sie es wissen?"

„Nur, weil einer meiner Klienten sich mit ihnen in Verbindung setzen möchte. Ich wurde zufällig nach ihnen gefragt und dachte, daß Sie mir Auskunft geben könnten. Sie wissen also nicht einmal, ob die beiden noch leben?"

„Keinen Schimmer. Man kann doch kein Verzeichnis über die Lebensschicksale aller früheren Untergebenen führen."

„Natürlich nicht. Aber mit diesen beiden liegt die Sache doch noch ein wenig anders."

„Wieso?"

„Nun, ich erfuhr, daß gerade diese beiden Diener das Testament Konrad Wiedemanns als Zeugen unterschrieben haben," sagte der Anwalt ebenso kaltblütig wie vorher. „Deshalb dachte ich, Sie würden sich ihrer genauer erinnern als der übrigen Bediensteten."

„Das ist allerdings richtig. Aber trotzdem, es ist so lange her, daß die ganze Geschichte mir entfallen ist. Ich meine übrigens, es hieß damals, die beiden Leute seien nach Australien gegangen. Der alte Wiedemann vermachte ihnen ein ansehnliches Legat, wie Sie sich vielleicht erinnern, und ich glaube, wie gesagt, sie gingen nach auswärts."

„Nun, es ist ja schließlich ganz einerlei," sagte Willroth, indem er mit dem Rest seiner Zigarre nach einem auf der Mauer sitzenden Sperling warf. „Wollen Sie nicht eine Zigarre nehmen? Sie ist ausgezeichnet."

„Danke, gern. Halten Sie gefälligst die Zügel, während ich sie anzünde. Wer, sagten Sie, wünscht den Aufenthalt der Diener zu wissen?" fragte er dann wie zufällig, als er die Zügel wieder zur Hand nahm.

„Ich glaube nicht, daß ich seinen Namen genannt habe," erwiderte Willroth. „Aber ich habe durchaus keinen Grund, ihn zu verschweigen, falls Sie ihn wissen möchten."

„Nun ja, ich möchte ihn wissen."

„Gut also. Es war Franz Degow."

„Was? Franz Degow?"

Der Bergwerksbesitzer machte keinen Versuch mehr, sein Erstaunen zu verbergen. Sein Gesicht sowohl wie seine Stimme verriet die lebhafteste Ueberraschung, aber Willroth setzte mit dem größten Gleichmut hinzu: „Ja, Franz Degow. Ich erhielt heute morgen einen Brief von ihm. Er ist in Amerika. Etwas unverfroren von ihm, was? Da er mich und Sachse im Stich gelassen hat!"

„Ja, weiß Gott," sagte Diedrich lachend.

Aber dies Lachen klang laut und unnatürlich. Man merkte sofort, daß es erzwungen war, denn für gewöhnlich lachte der Bergwerksbesitzer niemals hell heraus, sondern ließ nur ein leises Kichern vernehmen.

„Haben Sie schon gehört, daß er behauptet, der Neffe Ihres Vorgängers zu sein?" fragte Willroth.

„Ich glaube, ja, eines Bruders Sohn, nicht wahr? Aber doch wohl jedenfalls unehelich, sonst würde er nicht Degow heißen."

„Wahrscheinlich. Aber er betrachtet Sie natürlich als Eindringling, welcher zwischen ihn und sein natürliches Recht getreten ist."

„Aber, da der alte Wiedemann sein ganzes Vermögen selbst erwarb, so wird er auch das Recht gehabt haben, es zu vererben, an wen er wollte."

„Natürlich. Niemand kann dagegen Einspruch erheben. Was aber sonst den jungen Mann anbetrifft, Sie haben ihm wirklich ein wenig zu hart mitgespielt."

„Wie meinen Sie das?"

„Nun, Sie besitzen nicht allein das Vermögen, auf welches er sich Hoffnungen gemacht hat. Sie rauben ihm zum Ueberfluß auch noch die Braut. Auf allzu freundschaftliche Gefühle von seiner Seite können Sie eigentlich nicht rechnen." 237,16

Der Ton sollte scherzhaft klingen. Diedrich fühlte sich aber durch die Worte unangenehm berührt. Er sandte unter seinen buschigen Brauen hervor einen mißtrauischen Blick auf den neben ihm Sitzenden und sagte dann: „Ich glaube, das Mädchen hat ebenso gut ein Recht, nach ihrem Ermessen zu handeln, wie es Konrad Wiedemann auch hatte."

### Die Sorge um Verdun.

TU **Rotterdam**, 28. Juni. Die „Times" erklärt, daß die Lage in Frankreich wieder ernster geworden sei. Der Kampf um Verdun wäre jetzt wieder in ein kritisches Stadium getreten. Mittlerweile wurde das Artilleriefeuer an der englischen Front so gewaltig, daß es in den südlichen Grafschaften Englands hörbar ist.

—oOOo—

# Der Krieg mit Rußland.

### Günstige Lage an der Ostfront.

TU **Berlin**, 28. Juni. Kriegsberichterstatter Lennhoff meldet der „Voss. Ztg." aus dem k. k. Kriegspressequartier unterm 27. Juni: Auf den Höhen nördlich von Kuty wurden im Moldava-Abschnitt bei Jakobeny im Laufe des gestrigen Tages mehrere russische Angriffe nacheinander glatt abgeschlagen, wobei der Gegner erhebliche Verluste erlitt. An vielen Stellen konnte durch Gefangene festgestellt werden, daß erst in den letzten Tagen angelangte Ersatzkräfte eingesetzt waren. In der Strypa-Gegend herrscht im allgemeinen Ruhe; alle Stellungen sind fest in unserer Hand. In der Gegend zwischen Brody und Radziwillow wurden die Russen, wie sie in ihren Berichten selbst eingestehen, schon durch die k. und k. Artillerie geworfen, ebenso südwestlich davon, im Iwaer Hügellande, westlich des Wallfahrtsortes Novo Pocajew. Die Bilanz des gestrigen Tages wird noch durch die erfolgreichen Kämpfe der deutschen Truppen erweitert, die alle feindlichen Angriffe zwischen Styr und Stochod restlos abwiesen.

### Die Lage der Russen am Stochod.

Die Lage des russischen Heeres am Stochod wird in der ganzen Petersburger Presse als **ernst** bezeichnet. Die Kämpfe der beiden Gegner hier seien in der Kriegsgeschichte beispielloses Kräftemessen. Der „Rjetsch" meint: Die deutsche Heeresleitung hat hier mit fabelhafter Geschwindigkeit Armeen aus dem Boden gestampft. Ihre schwere Artillerie entwickelt eine furchtbare Wirkung. Monatelang folgte Rußland voll Interesse den schweren Kämpfen bei Verdun, doch ist die französische Schlacht nichts gegen die blutige Schmiede am Stochod und Styr. Im russischen Publikum, das solche Andeutungen versteht, weicht darum der vorübergehende Siegesrausch ernster Zweiflerstimmung. Die Enttäuschung breiter Volksmassen über das Ausbleiben neuer Gefangenenziffern verrät folgende Veröffentlichung des Generalstabes: „Seitdem der Kampf hauptsächlich gegen Deutsche geführt wird, macht sich auf gegnerischer Seite maßlose Erbitterung bemerkbar. Die deutschen Soldaten ergeben sich, offenbar auf höheren Befehl, grundsätzlich nicht. Darum wird an der Front jetzt keinerlei Pardon gegeben. Ein Erlaß des Kriegsministers ordnet ferner an, alle Gefangenen sofort zwangsweise an Arbeitsstätten zu überführen; falls sie die aufgetragenen Arbeiten verweigern, oder die Arbeit verlassen, werden sie mit drei Monaten Gefängnis bestraft.

### Der Erfolg Linsingens.

Zur Ausbreitung der Operationen schreibt die „Köln. Ztg.": Der aus dem Südosten unserer Front unternommene neue Vorstoß gegen das im Einbruchsraum von Luck stehende russische Südwestheer ist in weiterer Entwickelung begriffen. Es ist nirgend ein Stillstand eingetreten, und die Angriffe gehen gegen den sich zähe verteidigenden Feind stetig weiter. Nicht die Wiedergewinnung des verlorenen wolhynischen Bodens ist aber der Erfolg, den die deutschen Truppen erneut erfochten haben, sondern das zu unabweislicher Tatsache gewordene Anhalten der großen russischen Entlastungsoffensive wird als solche angesprochen werden können. Im Verlauf von rund zehn Tagen wurde der in vollem Vormarsch befindliche Feind aufgefangen, gehemmt, zum Halten gezwungen und schließlich in die Defensive gedrängt. Im russischen Hauptgraben vor Liniewka machten unsere Truppen beim Umbauen und Aufräumen der Stellung Funde von russischen Gewehrpatronen, denen die Geschoßspitze mit Kneifzangen abgebrochen war. Die Russen übernehmen also die „Kulturkampfweise" ihrer westlichen Verbündeten, über die unsere Truppen an der französischen Front so schwer zu klagen gehabt haben.



Die mutmaßliche Front im Osten.

### Die deutschen Armeen im Osten sind nicht zu schlagen.

**Stockholm**, 28. Juni. In einer Uebersicht über die militärische Lage an der Ostfront kommt der Militärkritiker des „Ofen" zu dem Ergebnis, daß man nicht damit rechnen dürfe, daß der deutschen Armee ein vernichtender Schlag zugefügt werden könnte. Die Hoffnung auf ein Sedan für die deutsche Armee sei ausgeschlossen. Eine derartige Absicht wäre auch durchaus nicht wünschenswert. Der Versuch, den Gegner vernichtend zu schlagen, berge stets die Möglichkeit der eigenen Niederlage in sich. Die Bundesgenossen dürften entsprechend der militärischen Lage nur dort angreifen, wo ihnen der Erfolg unbedingt sicher sei. So wäre im Nordosten die größte Vorsicht geboten. An der galizischen Front wäre dagegen Aussicht auf einen vernichtenden Schlag vorhanden. Man solle aber nur nicht hoffen, daß durch das Eindringen der russischen Truppen in die Bukowina Rumänien sich für die Verbündeten entscheiden werde. Es werde bei seiner abwartenden Stellung, die es die beiden ersten Male eingenommen habe, auch diesmal verbleiben.

—oOOo—

# Der Krieg mit Italien.

### Der österreichische „Rückzug".

Schon seit einigen Tagen wiesen die russischen Heeresberichte — im Gegensatz zu den Meldungen Cadornas — auf das Eintreffen österreichisch-ungarischer Verstärkungen von der italienischen Front im galizischen Kampfgebiet hin. Diese Feststellungen entsprachen den Tatsachen. Der Abtransport verschiedener Kampfeinheiten von der italienischen Front an Stellen, wo sie vorerst nötiger gebraucht werden, hat nun unsere Verbündeten bewogen, einen Teil der Front zwischen Etsch und Brenta zurückzunehmen und somit auch einen Teil des in der großen Offensive auf der Hochfläche Sette Comuni und in den anschließenden Abschnitten gewonnenen Geländes aufzugeben. Die Italiener, die nun natürlich nachrücken werden, werden sicher nicht verfehlen, ihren Geländegewinn als großen Sieg auszuposaunen, obgleich die Räumung durchaus nicht unter ihrem Druck erfolgte. Sicher ist die Zurücknahme der Front als mittelbare Folge der russischen Offensive bedauerlich, aber der Krieg hat uns gelehrt, daß auch Rückwärtsbewegungen sehr oft eine Vorbedingung des Sieges sind, wenn sie dazu dienen, die eigene Widerstandskraft zu stärken. Hier liegt der Fall vor. Und somit ist zu Besorgnissen kein Anlaß.

### Die Fälschung der deutschen Heeresberichte.

In Italien wird die Fälschung der deutschen Heeresberichte fortgesetzt. Auch der letzte Bericht über die Kämpfe bei Thiaumont und Fleury und die Gefangenenzahl bei der Armee Linsingen wurden unterdrückt und der Wortlaut der Berichte abgeschwächt. — Sowohl ein Leitartikel des „Corriere della Sera", als ein Artikel des Historikers Guglielmo Ferrero im „Secolo" fordern das neue Kabinett zu energischer Propaganda im neutralen Auslande auf, wo die Beweggründe für Italiens Eintritt in den Krieg noch verkannt werden, ebenso wie Italiens militärische Leistungen. Ferrero schreibt, in ganz Amerika walte noch die Ansicht vor, Italien hätte im Jahre 1915 grundlos die alten Verbündeten verräterisch überfallen. Der „Secolo" fordert Bissolati auf, die Leitung der Auslandspropaganda zu übernehmen. Barzin begann mit einer Bereisung der Kriegszone und hielt im Stadthause zu Vicenza eine Rede, in deren Verlauf er die Kämpfe in Südtirol als neuen Beweis für das Recht Italiens bezeichnete, die jetzigen „infamen Grenzen" zu befestigen.

### Die italienischen Offiziersverluste.

Einer Statistik über die Verluste der italienischen Armee an Offizieren bis 15. Juni entnimmt der Sonderberichterstatter des „Lokal-Anzeigers", daß im Verlaufe der Kämpfe auf italienischer Seite 3354 Offiziere fielen, darunter 6 Generäle, 186 Stabsoffiziere und 618 Hauptleute und Gleichgestellte. Die Zahl der verwundeten Offiziere erreicht mehr als das Dreifache. Der kleinere Teil dieser italienischen Offiziersverluste fällt in die Zeit unserer Offensive, da in letzter Zeit die Veröffentlichung von Todesanzeigen in den italienischen Blättern eingeschränkt ist.

—oOOo—

# Der Krieg mit England.

### Der Schrei nach der englischen Offensive.

TU **Lugano**, 28. Juni. **Der besonders gut unterrichtete Pariser Mitarbeiter des „Secolo" drahtet verblüffend pessimistisch über die Lage bei Verdun: Die deutschen Fortschritte seien bedeutend, der Abstand zwischen den Deutschen und der Festung sei nur noch gering. Ohne entscheidendes Eingreifen anderer Elemente, besonders der Engländer, zur Ablenkung der deutschen Kräfte, müsse Verdun ernstlich gefährdet erscheinen. Daß die Zensur dies durchließ, beweist den Gegensatz zwischen England und seinen Verbündeten über den Zeitpunkt der englischen Offensive, die Frankreich sofort wünscht. Briand beriet persönlich die Lage mit General Haig an der englischen Front.**

### Niederlage einer Buren-Brigade in Deutschostafrika.

**Köln**, 28. Juni. Die „Kölnische Volksztg." veröffentlicht Einzelheiten über ein siegreiches Gefecht unserer ostafrikanischen Schutztruppen bei Condoa-Irangi über die Buren-Brigade des Generals **Van Deventer vom 9. bis 11. Mai 1916, wonach der äußerst erbitterte Kampf zur Eroberung der gesamten Stellung der Engländer führte. Die Engländer zogen sich mit großen Schwierigkeiten etwa 10 Kilometer nordwestlich zurück, wo sie eigst Verschanzungen anlegten. Unsere siegreichen Abteilungen konnten den zurückgehenden Gegner nicht verfolgen, weil ihnen die Pferde fehlten. Die Buren-Brigade verlor in dem dreitägigen Kampfe 1200 Mann, wovon über die Hälfte tot am Platze blieb. Mehrere leichte Geschütze und Maschinengewehre wurden erobert.**

—oOOo—

# Die Lage auf dem Balkan.

### Deutsch-bulgarischer Vormarsch in Mazedonien?

TU **Wien**, 28. Juni. Nach einer Drahtung der „Zeit" aus Genf sind dort Nachrichten aus Athen eingetroffen, wonach die Bulgaren endgiltig das Fort Neapetra besetzt haben sollen. — Wie das „Neue Wiener Journal" aus Athen berichtet, meldet die in Sofia erscheinende „Balkanska Posta", daß deutsch-bulgarische Truppen die von den französisch-englischen Streitkräften geräumten Stellungen bei Kilkis besetzten.

### Die Auffassung in Bulgarien.

TU **Sofia**, 27. Juni. Die Sympathie für den König Konstantin von Griechenland ist in Bulgarien ständig im Wachsen. Es geht das Gerücht, der König wolle das Land verlassen und Venizelos wird alsdann die Republik leiten. Berufene Kreise sind der Ansicht, daß Griechenland mit bulgarischer Hilfe die Entente noch abschütteln könne. Wenn Venizelos aber Diktator würde, würde Bulgarien Griechenland als offenen Feind betrachten und dementsprechend vorgehen.

### Weitere Einberufungen in Rumänie

Die „Baseler Nachrichten" melden aus Bukarest: Auf Befehl des rumänischen Großenhaupt-

---

# Bergmanns Töchterlein.

Roman von Martin Förster. 40

„Ich lief natürlich gleich zum Doktor, und er sagte, sie dürfe um keinen Preis aufgeregt werden und würde jedenfalls längerer Schonung bedürfen. Ich sollte sie nach nichts fragen. So weiß ich nicht, was ihr begegnet ist. Aber Ihnen mußte ich dies doch gleich mitteilen."

Albert Diedrich schwieg ein paar Minuten lang. Er fühlte sich aufs peinlichste berührt, zumal bei dem Gedanken, daß dieser sonst unerklärliche Zwischenfall wahrscheinlich mit Franz Degows Wiedererscheinen in Verbindung stehen mußte. Der Gedanke, daß die Liebenden sich zufällig begegnet waren, und der freudige Schreck den Anlaß zu Juttas Erkrankung gegeben hatte, lag nur zu nahe. Ob auch Sachse diesen Grund ahnte oder wußte? Ob sie alle gegen seine Pläne arbeiteten?"

„Habt Ihr kürzlich etwas von Degow gehört?" fragte er plötzlich, wie aus tiefen Gedanken erwachend.

„Degow? Nein, wenigstens nicht in den letzten Wochen," war die eilige Antwort. „Ich hörte vom Rechtsanwalt Willroth, daß er in Amerika sei. Warum meinen Sie, Herr Diedrich?"

„Weil ich," antwortete der Minenbesitzer sehr ernst und nachdenklich, „weil ich glaube, Sachse, daß die Krankheit Eurer Tochter dem unerwarteten Begegnen mit ihrem früheren Geliebten zuzuschreiben ist."

„Franz Degow!" rief Sachse in dem Tone ungekünstelter Ueberraschung. „Das ist doch ganz unmöglich!"

„Nicht so unmöglich, wie Ihr denkt, Sachse. Wißt Ihr nicht, daß Degow wieder im Dorf ist? Er wurde heute abend gesehen, als er mit Willroth den Bahnhof verließ. Nehmt mein Wort darauf, Jutta hat ihn gesehen, und daher natürlich ihre Aufregung."

„Wirklich, wirklich?" murmelte der andere, wie sich besinnend. „Sollte das möglich sein? Aber ich muß nach Hause," setzte er dann hastig hinzu. „Ich bin so in Sorge um mein Kind."

„Einen Augenblick noch, Sachse! Es ist also wirklich ausgeschlossen, daß Juttas Hochzeit morgen stattfinden kann?"

„Es ist absolut unmöglich. Doktor Marschall besteht darauf, daß sie wenigstens acht Tage im Bette bleibt."

„Dann kann ich natürlich nichts dagegen sagen," brummte Diedrich enttäuscht. „Fatal, höchst fatal das! Ich fürchte, das Aufschieben der Hochzeit wird viel unnützes Gerede geben. Nun, jedenfalls müßt Ihr mir versprechen, daß Ihr Degow nicht vorlassen wollt, wenn er kommt und sie sehen will."

„Er wird nicht kommen."

„Das fragt sich. Leute seines Schlages pflegen nicht gerade darüber nachzudenken, ob sie anderen Schmerz und Aufregung verursachen oder nicht."

„Ich werde jedenfalls dafür sorgen, daß ihr alles fern gehalten wird," erwiderte Sachse trocken. „Ich denke jetzt nur an ihre Gesundheit. Wollte Gott, ich hätte das früher getan!"

Der Ton, in dem diese Worte gesprochen wurden, klang herausfordernd, fast feindselig, und der auf den Minenbesitzer gerichtete Blick schien die gleichen Gefühle auszudrücken.

Der Minenbesitzer blickte betroffen auf. „Was ist Euch, Sachse?" fragte er scharf. „Ihr tut ja beinahe, als wolltet Ihr mich für Juttas Krankheit verantwortlich machen."

„Ja natürlich," versetzte der Bergmann unumwunden, „und Sie müssen ebenso gut wissen wie ich, daß ich ein volles Recht dazu habe." Es gab kein fröhlicheres und glücklicheres Mädchen als Jutta, so lange sie mit Degow zusammen war; aber nachher, als er fortging, und sie sich von Ihnen überreden ließ, war es, als wenn alles verkehrt ging. Ich bin sehr offen Herr Diedrich, aber ich denke, es wird endlich Zeit, daß ich auch einmal meine Meinung sage. Darf ich Ihnen jetzt eine Frage vorlegen, die ich schon lange zu stellen wünschte?"

„Gewiß, fragen Sie immerzu!"

„Durch welche Mittel veranlaßten Sie mein Kind, in die Heirat mit Ihnen zu willigen? Ich habe dies niemals begreifen können."

„Ich glaube, es ist etwas spät, die Frage zu stellen, jetzt, wo alles geordnet ist und wir morgen verbunden werden sollten, wenn nicht dieser beklagenswerte Zwischenfall eingetreten wäre."

„Eben deshalb frage ich. Würde sie so plötzlich auf so unerklärliche Weise erkrankt sein, wenn alles mit rechten Dingen zugegangen wäre? Ich fange an zu glauben, Herr Diedrich, daß Juttas Erkrankung ein Wink des Schicksals ist, diese Heirat noch rechtzeitig zu verhindern."

Albert Diedrich fuhr herum, wie von einer Natter gestochen. Dann beherrschte er sich gewaltsam und sagte kalt: „Ihr könnt Euch derartige Bemerkungen vollständig sparen. Albert Diedrich ist nicht der Mann, der mit sich spielen läßt. Merkt Euch das! Habt Ihr mir sonst noch etwas zu sagen?"

„Nein, ich habe mich ohnehin schon zu lange aufgehalten und habe alles gesagt, was ich sagen wollte. Guten Abend."

Der Unteraufseher entfernte sich und begegnete in der Auffahrt draußen zwei ihm wohlbekannte Gestalten. Es waren Hermann Diedrich und der Polizei-Inspektor Kahle. Er schritt mit kurzem Gruß an beiden vorüber, konnte aber nicht umhin, sich über das Zusammensein derselben sorgende Gedanken zu machen. Wenn er doch nur Gelegenheit haben würde, Degow rechtzeitig zu warnen! Die beiden Diedrichs haßten ihn und würden sicher alles tun, um ihn zu verderben.

Als die beiden Männer bei Albert Diedrich eintraten, hatte derselbe äußerlich seine vollkommene Seelenruhe wiedererlangt. Der Inspektor war ganz Feuer und Flamme bei dem Gedanken, den entwischten Sträfling wieder dingfest machen zu können, und glaubte, keine Zeit verlieren zu dürfen. Diedrich dagegen, der, eingedenk der Enthüllungen seines Neffen, einen ferneren Fluchtversuch für ausgeschlossen hielt, mahnte, die Sache mit möglichster Ruhe und Ueberlegung anzufangen, und Hermann Diedrich, der sich, wie gewöhnlich in Gegenwart seines Onkels, ziemlich schweigsam verhielt, ging mit finster gerunzelter Stirn im Zimmer auf und ab.

Man befand sich noch in eifrigster Beratung, als das Dienstmädchen nach einem schüchternen Klopfen wiederum eintrat, um einen Besuch zu melden.

„Aber das ist ja heute, als wenn sie alle von mich losgelassen seien," fuhr der Minenbesitzer auf. „Was ist denn nun wieder?"

„Herr Rechtsanwalt Willroth," berichtete das Mädchen, „und —"

„Was? Noch einer?"

„Und Herr Franz Degow," vollendete sie.

Die drei starrten sich an, wie vom Donner gerührt.

„Aber etwas Besseres konnte uns ja gar nicht passieren," rief der Inspektor, der zuerst das Wort fand.

„Ja, es trifft sich merkwürdig günstig," stimmte Albert Diedrich bei. Aber er war bleich geworden.

„Er will sicher um Gnade bitten," meinte der Inspektor, ein wenig enttäuscht, aber doch voll Amtseifer und entschlossen, sich auch die leicht errungene Beute nicht entgehen zu lassen. „Was ist nun also zu tun?"

„Gehen Sie mit meinem Neffen in das Frühstückszimmer, Herr Kahle," sagte der Hausherr nach kurzer Ueberlegung, „aber durch diese Tür, wenn ich bitten darf. Ich will inzwischen die Herren anderen hier empfangen." (Forts. folgt.) 237

Quartiers sind alle Männer der Jahresklassen 1892 bis 1897, die bisher vom Militärdienst befreit waren, zum Dienst einberufen worden. Der Einberufungsbefehl erstreckt sich auch auf die Angehörigen der Jahresklassen 1909 bis 1915, die aus Gesundheitsgründen zurückgestellt worden waren. Alle Dienstfähigen werden für den 1. Juli unter die Fahnen gerufen.

———ooOoo———

## Amerika und Mexiko.

**Der Krieg Amerikas mit Mexiko unvermeidlich.**

bb Laut „Köln. Volksztg." meldet die „Times" aus Washington: Wilson hat die Ausschüsse der beiden Kammern zu sich berufen und ihnen mitgeteilt, daß die Lage außerordentlich ernst sei; Carranza werde wahrscheinlich nur noch durch Gewalt besiegt werden können. Es müßten noch mehr Truppen mobilisiert und auch die Blockade noch kräftiger werden. — Es wird gemeldet, daß die feindselige Haltung des mexikanischen Volkes gegen die Vereinigten Staaten immer stärker wird.

**Amerikanisches Ausfuhrverbot für Kriegsmaterial?**

TU **Haag**, 28. Juni. Aus London wird gemeldet, daß, sofern in den nächsten Tagen keine Verminderung der Kriegswahrscheinlichkeit eintreten sollte, die amerikanische Regierung ein Ausfuhrverbot für Kriegsmaterial, zunächst für die Dauer von sechs Wochen, erlassen werde.

———ooOoo———

## Kundgebung für Liebknecht.

TU **Berlin**, 28. Juni. Bei einer Kundgebung für den Abg. Liebknecht kam es gestern abend zu einer größeren Ansammlung am Potsdamer Platz. Etwa 20 Personen wurden zur Feststellung abgeführt; sonstige Zwischenfälle ereigneten sich nicht. — Heute kommt vor dem Kommandanturgericht der Prozeß gegen den Abg. Dr. Liebknecht zur Verhandlung. Der zum Offizialverteidiger des Abg. Liebknecht ernannte Rechtsanwalt Grassow hat auf Wunsch des Angeklagten die Verteidigung niedergelegt. An seine Stelle ist Rechtsanwalt Dr. Bracke-Braunschweig, ein Freund des Angeklagten und ein Sohn des 1890 verstorbenen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten, Kaufmanns Wilhelm Bracke, getreten. Rechtsanwalt Dr. Bracke ist ein Gegner der Sozialdemokratie. Er hat sich bei der letzten Reichstagswahl sogar gegen den Sozialdemokraten Blos-Braunschweig aufstellen lassen.

———ooOoo———

## Aus Stadt und Umgebung.

**Rückblicke auf den Weltkrieg.**

28. Juni 1915.

**Schwere Kämpfe bei Les Eparges. — Vormarsch auf russisches Gebiet. — Kämpfe an den Dardanellen.**

5 schwere Angriffe hatten die deutschen Truppen an diesem Tage bei Les Eparges auszuhalten; die Franzosen rückten unter einem mörderischen Feuer ihrer Artillerie vor und unternahmen aus einer Schlucht heraus einen Vorstoß, aber alle Versuche des Feindes wurden abgewiesen. Ebenso nutzlos waren feindliche Angriffe bei Luneville. — Im Osten warf die Armee Linsingen den Feind über die Gnila—Lipa, während nördlich von Lemberg, bei Tomaszow, die Russen überall so zurückgeworfen, daß die Verbündeten bereits auf russisches Gebiet drangen und die letztgenannte Stadt zu besetzen vermochten. Die Russen mußten unter dem auf sie ausgeübten Druck das nördliche Panew- und Sanufer räumen und in nordöstlicher Richtung zurückgehen. — Schwere Verluste hatten die Engländer und Franzosen an der Dardanellenfront bei Ari Burun und Sedil Bahr; ihre dreimaligen Angriffe scheiterten und sie wurden zurückgeworfen, ohne irgend einen Erfolg erzielt zu haben. — Große Friedenskundgebungen fanden unter Teilnahme von 8000 Menschen in Neuyork statt; Bryan hielt eine beachtenswerte Friedensrede, wie denn das Ganze in der Oeffentlichkeit keinen geringen Eindruck machte.

** **(Die Erhöhung der Post- und Telegraphengebühren.)** Dem Vernehmen nach tritt das Gesetz betreffend die mit den Post- und Telegraphengebühren zu erhebende außerordentliche Reichsabgabe mit dem 1. August 1916 in Kraft. Durch diese Bestimmungen, wie auch durch das neue Gesetz über den Quittungs- und den Frachturkunden-Stempel werden tiefeinschneidende Veränderungen entstehen, von denen jedermann mehr oder weniger betroffen wird. Es ist selbstverständlich, daß der Laie nicht alle diese Bestimmungen beherrschen kann. Wir bringen sie daher an anderer Stelle unseres Blattes in Form eines Merkblattes zum Abdruck und können unsern Lesern nur dringend raten, die einzelnen Tafeln dieses Merkblattes auszuschneiden und aufzubewahren.

** **(Ortskrankenkasse.)** Wir machen die Arbeitgeber auch an dieser Stelle noch besonders darauf aufmerksam, daß mit dem 1. Juli die Beiträge für die Ortskrankenkasse von 4 auf 4½ Proz. erhöht werden.

** **(Verband evangelischer Arbeitervereine.)** Eine außerordentliche Hauptversammlung der Sterbekasse soll am 9. Juli in Elberfeld stattfinden. Sie wird sich mit der vom Vorstand beantragten Auflösung der Sterbekasse und dem Anschluß an die Deutsche Volksversicherung beschäftigen.

** **(Ueber die in Aussicht stehende Zigarrenverteuerung)** erläßt der Deutsche Tabakverein an seine Mitglieder ein Rundschreiben, das folgendes ausführt: Die Annahme des Tabaksteuergesetzes durch den Reichstag bedingt eine erhebliche Steigerung der Gewichtszoll- und Gewichtssteuerbelastung des Tabaks, deren Wirkung sich sofort fühlbar machen wird, da die seit dem 15. Mai verzollten und versteuerten Tabake einer Nachverzollung bezw. Nachversteuerung unterliegen. Als Folge dieser Verhältnisse sei für den Hersteller von Tabakerzeugnissen erforderlich, ihre Preise abermals zu erhöhen, und zwar nicht nur um den Betrag der Gewichtszoll- und Steuererhöhung, sondern gleichzeitig auch zum Ausgleich für die inzwischen eingetretene weitere Verteuerung der Rohtabake. Die Gesamtverteuerungen, die durch die Steigerung der Tabakpreise, Arbeitslöhne, aller Nebenkosten, des Guldenpreises und schließlich des Gewichtszolles und der Gewichtssteuer entstanden sind, hätten die Gestehungskosten der Tabakerzeugnisse so gesteigert, daß bei Zigarren eine Erhöhung der Preise gegenüber den Preisen vor Kriegsausbruch um durchschnittlich mindestens 50 v. H. nötig sei.

** **(Die Beschäftigung von Frauen im Eisenbahndienst)** hat in letzter Zeit erheblich zugenommen; zurzeit sind etwa 36 000 Frauen mit Wagenreinigungen, an den Bahnsteigsperren, als Türschließerinnen, in der Bahnunterhaltung, im Fernsprech- und Abfertigungsdienst und in den Werkstätten tätig. Neuerdings hat man sie für den Dienst mit Männerkleidung versehen, da das Tragen der Frauenkleidung im äußeren Dienst die Lebensgefahr begünstigte.

** **(Eine größere sportliche Veranstaltung)** bringt uns der nächste Sonntag anläßlich einer Tagung des Bezirks Sauerland vom Westdeutschen Spielverbande. Den vormittags 10½ Uhr im Gasthof Jungesblut beginnenden geschäftlichen Beratungen der Vertreter der Vereine schließen sich nachmittags 3 Uhr auf dem Sportplatze „Schützenhof" leichtathletische Wettkämpfe, bestehend in 100 Meter-Schnellaufen, 1000 Meter-Hindernislaufen, 4100 Meter-Ablöselaufen, Weitspringen und militärisches Handgranatenwerfen an. Nach Beendigung dieser Wettbewerbe werden die 2. Fußballmannschaft des Schwerter Sportklubs 06 und die 3. Mannschaft des Hagener Fußballklubs 05 das Endspiel um die Meisterschaft in der 3. Gruppe des Bezirks Sauerland austragen. — Auf die gewiß sehr sehenswerten Vorführungen kommen wir noch zurück.

*

** **Westhofen**, 25. Juni. (S. G. B.) Der am Fuße der Hohensyburg gelegene Ort Westhofen mit seiner schönen waldreichen Umgebung wird täglich von vielen Fremden besucht, die von hier aus in das Sauerland weiterreisen. Für die so notwendige Bezeichnung der durch den Wald führenden Wege, für die Aufstellung von Ruhebänken in dem weiteren Kreise des Ortsbezirkes und für die Hebung des Fremdenverkehrs im allgemeinen war seitens der Ortseinwohner bisher recht wenig geschehen. Auch dürfte es noch eine große Anzahl von Einwohner in Westhofen geben, die die Schönheiten ihrer engeren und weiteren Heimat, besonders des wald- und bergreichen Sauerlandes, nur aus den Abbildungen in Zeitschriften kennen. Zur Förderung dieser Angelegenheit haben eine Anzahl Herren in Westhofen beschlossen, sich zu einer Abteilung des „Sauerländischen Gebirgsvereins für Westhofen" zusammen zu schließen. Für diejenigen, die beabsichtigen, diesen guten Zweck zu fördern und der Vereinigung beizutreten, liegt eine Liste zum Einzeichnen in der Wirtschaft des Herrn Neuhaus hierselbst offen.

———ooOoo———

## Spaltung in der preußischen Sozialdemokratie.

Die Sozialdemokratie Berlins und Umgegend wählte an Stelle des der maßvollen Richtung angehörigen langjährigen Vorsitzenden Eugen Ernst den der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft angehörigen Abgeordneten Adolf Hoffmann mit erdrückender Mehrheit zum Vorsitzenden ihrer Parteiorganisation. Der Verband der sozialdemokratischen Wahlvereine nahm in derselben Sitzung eine Resolution an, die erklärt, daß der neugewählte Vorstand Groß-Berlin auch als geschäftsführender Ausschuß der preußischen Landeskommission zu fungieren habe. Nachdem soeben die Landeskommission beschlossen hat, daß die gegenwärtige Leitung der preußischen Landesorganisation bis zum nächsten preußischen Parteitag im Amte bleiben soll, ist es somit zu einem offenen Konflikt innerhalb der preußischen Sozialdemokratie gekommen.

### Wochenmarkt.

Der heutige Wochenmarkt war nur sehr mäßig beschickt, namentlich waren die Landwirte aus der Umgegend sämtlich dem Markt fern geblieben. Das ungünstige Wetter kann die alleinige Ursache für die Nichtbeschickung des Marktes nicht sein, denn auch vorige Woche konnte diese Beobachtung gemacht werden. Die Preise für Gemüse halten sich immer noch auf einer Höhe, die für viele Hausfrauen geradezu unerschwingliche sind. Es wurden bezahlt: Für Salat Kopf 7—15 Pfg., Wurzeln Pack 25—40 Pfg., Erbsen Pfund 35—40 Pfg., Wirsing Pfund 30—35 Pfg., Stielmus Pack 10—15 Pf., Radieschen Pack 10 Pfg., Kohlrabi Stück 10 Pfg., Gurken Stück 30—45 Pfg., Zwiebeln Pfund 30 Pf., Blumenkohl Stück 45—60 Pfg., Große Bohnen Pfund 25 Pfg., Kirschen Pfund 60 Pfg., Erdbeeren Pfund 80 Pfg., Stachelbeeren Pfund 45—50 Pfg., Zitronen Stück 10 Pfg.

### Gottesdienst-Ordnung

**Kath. Pfarrkirche, Schwerte,**

für Donnerstag, den 29. Juni, (Peter und Paul).

6¼ Uhr: Stille hl. Messe, Kaplan Röseler. 7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt. 8¾ Uhr: Schulmesse mit Predigt, Pfarrer Schnurbus. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt und Segen. 2½ Uhr: Andacht. 6—9 Uhr: Stundengebet.

**Lichtendorf-Sölderholz.**

7¼ Uhr: Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt und Segen. Nachmittags 2 Uhr: Andacht mit Segen für unsere Krieger. Abends 8 Uhr: Bittandacht vor ausgesetztem Hochwürdigsten Gute.

**Verantwortlich für die Redaktion Friedrich Kraus, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.**

## Merk-Blatt.

**Ausschneiden. Wichtig für Jedermann. Aufbewahren.**

### Quittungsstempel.

Diese Bestimmungen sind das Einzige, was von der Regierungsvorlage übriggeblieben ist. Sie lauten:

§ 83 a. Wird für eine Warenlieferung im Betrage von mehr als einhundert Mark, die nicht im Betriebe eines inländischen Gewerbes erfolgt, im Inland Zahlung geleistet, so hat der Empfänger der Zahlung binnen 2 Wochen ein schriftliches Empfangsbekenntnis zu erteilen und mit 1 vom Tausend des Betrages der Zahlung zu versteuern.

Die Vorschriften der Tarifnummer 10 finden entsprechende Anwendung. Befreit sind Zahlungen für Waren, die im Wege der Zwangsvollstreckung übertragen werden. Bei Teilzahlungen ist ein versteuertes Empfangsbekenntnis über den Gesamtbetrag der bezahlten Schuld bei der letzten Teilzahlung zu erteilen.

Ist die Entrichtung der Abgabe von dem Empfänger der Zahlung unterlassen worden, so ist die Abgabe dann bestimmt vom Empfänger des Empfangsbekenntnisses binnen 2 Wochen nach dem Tage des Empfangs und jedenfalls vor der weiteren Aushändigung des Empfangsbekenntnisses zu entrichten.

Unterbleibt die Ausstellung des Empfangsbekenntnisses, obgleich eine Verpflichtung dazu bestand, so tritt die Steuerpflicht mit der Zahlung ein.

§ 83 b. Die Verpflichtung zur Abgabeentrichtung im Falle des § 83 a wird erfüllt durch Verwendung von Vordrucken, die vor dem Gebrauche vorschriftsmäßig abgestempelt sind oder von Stempelmarken nach näherer Anordnung des Bundesrates.

Dem Bundesrat steht die Bestimmung darüber zu, ob und unter welchen Voraussetzungen die Abgabe ohne Verwendung von Stempelzeichen entrichtet werden kann.

Das Gesetz tritt am 1. Oktober in Kraft; die erste Steuerzahlung ist für die Zeit vom 1. Oktober zum 31. Dezember zu leisten.

### Frachturkundenstempel.

Nach dem bestehenden Reichsstempelgesetz sind Frachtstückgut, Expreßgut und Eilstückgut frei. Ueber Frachtgut in Wagenladungen bestimmt das Gesetz in Tarifnummer 6 b:

Frachtbriefe im inländischen Eisenbahnverkehr, wenn die Urkunde über die Ladung eines ganzen Eisenbahnwagens lautet:

bei einem Frachtbetrag von nicht mehr als 25 Mark . . . . . 20 Pf.
bei höheren Beträgen . . . . . 50 Pf.

Der Steuersatz vermindert sich auf die Hälfte dieser Sätze, wenn das Ladegewicht des Wagens 5 Tonnen nicht übersteigt, es erhöht sich um das Eineinhalbfache, wenn über 10 Tonnen, aber nicht mehr als 15 Tonnen beträgt. Für je weitere 5 Tonnen Ladegewicht tritt die Hälfte des Satzes hinzu.

Das neue Gesetz verallgemeinert die Bestimmungen des Frachtbriefes (wobei die Reichsratsvorschläge in einigen Punkten gemildert worden sind). Die betreffende Tarifnummer hat folgende Fassung erhalten:

6 b:

Frachturkunden im Eisenbahnverkehr:
1. Frachtstückgut und Expreßgut 10 Pf.
2. Eilstückgut . . . . . 20 Pf.
3. Frachtgut in Wagenladungen:
bei einem Frachtbetrage von nicht mehr als 25 Mk. . . 1 Mk.
bei höheren Beträgen . . . „
4. Eilgut in Wagenladungen:
bei einem Frachtbetrage von nicht mehr als 25 Mk. . . 1,50 Mk.
bei höheren Beträgen . . . 3,00 „

6 c:

Urkunden über die einzelnen Sendungen im Eisenbahn-Sammelladungsverkehr der Spediteure . . . . . 5 Pf.

Die Steuersätze für Wagenladungen ermäßigen sich auf die Hälfte, wenn das Ladegewicht des Wagens weniger als 10 Tonnen beträgt.

Befreit sind:
1. Urkunden über Sendungen die frachtfrei zu befördern sind.
2. Urkunden über die Beförderung von Milch, soweit sie nicht in Wagenladungen erfolgt.
3. Im Sammelladungsverkehr Urkunden über solche Einzelsendungen, die auf dem Transport zum Teil im Eisenbahn-Stückgutverkehr befördert werden.

Soweit im Sammelladungsverkehr Urkunden nicht ausgestellt werden, ist die Abgabe nach näherer Bestimmung des Bundesrates zu entrichten. Der Bundesrat kann die Entrichtung der Abgabe in anderer Weise als zu der Urkunde auch noch in anderen Fällen anordnen.

### Warenumsatzsteuer.

Formell tritt der Warenumsatzstempel im Reichsstempelgesetz an Stelle des Scheckstempels, der nunmehr endgültig außer Kraft tritt.

Die neue Tarifnummer 10 des Stempelgesetzes lautet:

## Merk-Blatt.

**Ausschneiden. Wichtig für Jedermann. Aufbewahren.**

### Warenumsätze.

Anmeldungen des Gewerbetreibenden über bezahlte Warenlieferung: 1 vom Tausend des Gesamtbetrages der Zahlungen in Abstufungen von 10 Pf. für je volle hundert Mark.

Ausländische Werte sind nach den Vorschriften über die Erhebung des Wechselstempels umzurechnen.

Zusätze:

1. Als Bezahlung der Lieferung gilt jede Leistung des Gegenwertes, auch wenn sie nicht durch Barzahlung erfolgt. Bei Tauschgeschäften gilt jede der beiden Leistungen als Bezahlung der anderen.

2. Als Warenlieferung gilt die entgeltliche Uebertragung beweglicher Sachen auch dann, wenn sie ohne vorgängige Bestellung erfolgt. Als Warenlieferung gilt auch die Lieferung von Gas, elektrischem Strom und Leitungswasser. Als Waren gelten nicht Forderungen, Urheber- und ähnliche Rechte, Wertpapiere, Wechsel, Checks, Banknoten, Papiergeld, Geldsorten und amtliche Wertzeichen, auch nicht Grundstücke und den Grundstücken gleichgestellte Rechte.

3. Den Warenlieferungen stehen Lieferungen aus Werkverträgen gleich, wenn der Unternehmer das Werk aus von ihm zu beschaffenden Stoffen herzustellen verpflichtet ist und es sich hierbei nicht bloß um Zutaten oder Nebensachen handelt.

4. Werden mehrere Kauf- oder Anschaffungsgeschäfte über dieselben Waren oder über Waren gleicher Art in der Weise abgewickelt, daß nur eins dieser Geschäfte durch Lieferung der Ware in Natur erfüllt wird, so gilt nur dieses Geschäft als Warenlieferung.

5. Die Uebergabe von Konnossementen im Seeverkehr, von Ladescheinen oder von durch Indossament übertragbaren Lagerscheinen gilt nicht als Lieferung der Waren, wenn die Urkunde gleichzeitig mit einem Wechsel lediglich zur Sicherstellung übergeben wird.

Befreit sind:

1. Lieferungen von Gold in Barren.
2. Lieferungen von ausländischen zollpflichtigen Waren aus dem Zollausland oder aus dem gebundenen Verkehr des Zollinlands, sowie von ausländischen zollfreien Waren nach näherer Bestimmung des Bundesrats.
3. Lieferungen im Inland bezogener Waren in das Ausland.
4. Lieferungen von Gas, elektrischem Strom und Leitungswasser durch Reich, Staaten, Gemeinden oder Gemeindeverbände.

Die ausführenden Bestimmungen des Gesetzes führen aus:

§ 76. Wer im Ausland ein stehendes Gewerbe betreibt, hat der Steuerstelle am Schlusse des Kalenderjahres binnen 30 Tagen den Gesamtbetrag der Zahlungen anzumelden, die er im Laufe des Jahres für die im Betriebe seiner inländischen Niederlassung gelieferten Waren erhalten hat. Hat der Betrieb nicht bis zum Jahresschluß bestanden, so hat die Anmeldung binnen gleicher Frist bei Beendigung des Betriebes zu erfolgen. Von später eingehenden Zahlungen ist die Abgabe nach § 83 a zu entrichten. Nach näheren Bestimmungen des Bundesrates kann die Frist von 30 Tagen auf Antrag verlängert werden.

Als Gewerbebetrieb gilt auch der Betrieb von Land- und Forstwirtschaft, der Viehzucht, der Fischerei und des Gartenbaues, sowie der Bergwerksbetrieb. Dem Betrieb eines stehenden Gewerbes steht der Gewerbebetrieb im Umherziehen und der Wanderlagerbetrieb gleich, wenn der Gewerbetreibende im Inland wohnt, und die Waren im Inland abgesetzt sind. Die Gewerbsmäßigkeit einer Unternehmung wird nicht dadurch ausgeschlossen, daß sie von einer öffentlichen Körperschaft oder daß sie von einem Verein, einer Gesellschaft oder einer Genossenschaft, die nur an die eigenen Mitglieder liefern, betrieben wird.

Für die Anmeldungen kann ein besonderes Muster vorgeschrieben werden.

§ 77. Mit der Einreichung der Anmeldung ist die Abgabe gleichzeitig bei der Steuerstelle bar einzuzahlen.

Hat in einem Jahre der Gesamtbetrag der Zahlungen 200 000 Mark überstiegen, so sind auf die für das folgende Kalenderjahr fällig werdende Steuer nach näherer Bestimmung des Bundesrates vierteljährlich abschlägige Zahlungen zu leisten.

Der Bundesrat kann vorschreiben, daß die Abgabe durch Verwendung von Stempelzeichen zu den einzureichenden Aufstellungen zu entrichten ist.

Die Abgabepflicht tritt mit dem Ablauf des Zeitraums, für den die Abgabe zu entrichten ist, ohne Rücksicht auf die Einreichung der Aufstellung ein.

§ 78. Beläuft sich der Gesamtbetrag der Zahlungen auf nicht mehr als 3000 Mark, so besteht eine Verpflichtung zur Einreichung der Aufstellung und der Abgabepflicht nicht.

Hüttendirektor Flick und Frau

Marie geb. Schuss

zeigen die glückliche Geburt eines gesunden, kräftigen

**Sohnes**

an.

**Siegen,** 27. Juni 1916. 2378

---

## Bekanntmachung.

Die Auszahlung der **Kriegsunterstützung** erfolgt am **Freitag**, den 30 Juni 1916

Die bisher gewährten Zusatzunterstützungen (Lebensmittelgutscheine) werden vom 1. Juli ab nur solchen Kriegerfamilien bewilligt, die im Besitze einer Ausweiskarte sind. Diese Ausweiskarten können am 30. Juni gegen Rückgabe der blauen Bücher im Militärbüro abgeholt werden. Die blauen Bücher sind vom 1. Juli ab ungültig. 2366

**Schwerte**, den 26. Juni 1916.

**Der Bürgermeister.**

---

## Bekanntmachung.

**Die Zinsen der Dr. Theodor Fleitmann-Stiftung** sollen für das Rechnungsjahr 1916 als Stipendien für Schüler des städtischen Realprogymnasiums hierselbst zur Verteilung kommen.

Bewerbungen um solche Stipendien sind bis zum 10. Juli 1916 an den Magistrat zu richten.

Wir bemerken, daß nach den Bestimmungen des Stifters bei der Zuwendung nur bedürftige, besonders begabte und sich gut führende Schüler, deren Eltern in Schwerte wohnen oder daselbst verstorben sind, berücksichtigt werden können.

**Schwerte**, den 26. Juni 1916. 2376

**Der Magistrat.**

---

## Allgemeine Ortskrankenkasse
**Schwerte (Ruhr).**

## Bekanntmachung.

Laut Ausschuß-Beschluß vom 31. Mai 1916 werden die Kassenbeiträge, mit Wirkung vom 1. Juli 1916, von **4 auf 4½ vom Hundert erhöht.** 2378

**Der Vorstand der allgem. Ortskrankenkasse Schwerte.**
Bernhard Stern, Vorsitzender.

---



## Freiw. Feuerwehr
Schwerte.

**Donnerstag, den 29. ds. Mts. abends 8 Uhr:**

## Uebung.

Ich mache ganz besonders darauf aufmerksam, daß sämtliche Feuerwehrleute pünktlich zur angegebenen Zeit am Gerätehaus anzutreten haben. 2377

**Der Oberbrandmeister.**

---

Die gesteigerten Ansprüche an die Reinigung der Bettfüllungen haben mich veranlasst 5659

## Bettfedern und Daunen

nach einem neuen vollkommeneren Verfahren reinigen zu lassen.

Alle Qualitäten, auch die billigsten sind jetzt **ohne jeden Geruch und durchweg staubfrei.**

Ich empfehle:

**Bettfedern** zu 1,25, 1,75, 2,25 b. 3,00 Mk.
**Halbdaunen** zu 3,00 bis 4.50 Mk.
**Daunen** zu 4,00 bis 6,50 Mk.

OTTO MARX u **Schwerte** Ostenstrasse 20.

---

## Makulatur-Papier
**vorrätig.**
**Buchhandlung Carl Braus**

---

**Statt jeder besonderen Anzeige.**



Heute morgen erlöste der Tod unsere liebe, herzensgute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter

## Frau Ww. Haselhoff
**Lina geb. Schäfer**

von ihrem langen, mit grosser Geduld ertragenem Leiden im Alter von nahezu 66 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

**Die trauernden Hinterbliebenen.**

Westhofen i. W., Nordhausen, Wellinghoferheide, Gelsenkirchen, Duisburg, östl. und westl. Kriegsschauplatz, den 27. Juni 1916.

Die Beerdigung findet Freitag, den 30. Juni, nachmittags 4 Uhr, vom Sterbehause, Schlosstrasse 2, aus statt.
Von Beileidsbesuchen bittet man abzusehen. 2371

---

## Feldpostkartons

**in verschiedenen Größen**

empfiehlt

**Buchhandlung CARL BRAUS**
**Schwerte (Ruhr) Grosse Marktstrasse 3—5.**

---




---

## Die Schwerter Zeitung

vermittelt

**Anzeigen für alle auswärtigen**

**Zeitungen und Zeitschriften**

zu Original-Zeilenpreis.

Fachmännischer Rat und Auskünfte kostenlos.

---

**Metallbetten** an Private Katalogfrei. Holzrahmenmatr., Kinderbetten. Eisenmöbelfabrik Suhl i. Th.

**Institut Boltz** Einj., Fähnr., Prim., Abitur. Ilmenau i. Thür. Prosp. frei.

---

## Frauen und Mädchen

werden zum Schälen von Eichen- und Fichtenrinde in der Nähe der Bahnhöfe Hennen und Kalthof gesucht. 2361

**Schwarzelühr & Thüner**
Bahnhofstraße 29.

---

## Mädchen

nicht über 15 Jahre, für einige Stunden des Morgens gesucht. 2375

Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Ztg.

---

## 1 Wohnung

von 2 Räumen (elektr. Licht) zu vermieten. 2380

**Rasche**
Ostenstraße 34.

---

**Jeder Kaninchenzüchter**

bestelle sich bei seinem Postamt die „Kaninchen-Woche" mit der Beilage „Ratgeber für Haus, Hof und Garten". Jeden Sonnabend erscheint eine illustrierte Nummer. Bezugspreis vierteljährlich 60 Pfg. Probenummern kostenlos vom Verlag der „Kaninchen-Woche", 2316 Oldenburg i. Gr.

---

**Hugo Severin**
gepr. Bücherrevisor,
vereid. f. d. Ldgbz. Arnsberg,
**Arnsberg i. W.**, Grafenstr. 30
empfiehlt sich zur 2336
**Anf. aller kaufm. Arbeiten u. Steuerangelegenheiten.**

---

Wir führen in

## Waschstoffen

aller Art, als:
**Schürzen- und Kleider-Siamosen**
**Blaudruck**
**Stoffe für Bettbezüge**
nur ausprobierte, gute Qualitäten, für deren Echtheit wir jede Garantie leisten. 2006

**Gebrüder Stein**
**Schwerte.**

---

## Brennspiritus

**empfiehlt**

2335 **C. Leihaus.**

---



Gestern abend 6 Uhr entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden unser einziges, vielgeliebtes Söhnchen

## Walter

im zarten Alter von 1 Jahre und 5 Monaten.

**Die trauernden Hinterbliebenen:**

Aug. Voss und Frau
Hermine geb. Dittrich.

Wandhofen, den 27. Juni 1916.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 29. Juni, nachmittags 3½ Uhr, vom Trauerhause, Hagenerstrasse 23 II, nach Westhofen Friedhof, aus statt. 2374

---

Für die uns in so reichem Masse erwiesene Teilnahme und für die vielen Kranzspenden beim Hinscheiden unseres lieben, teueren Entschlafenen sprechen wir allen unsern **herzlichsten Dank aus.** 2379

Schwerte, den 28. Juni 1916.

**Frau Heinrich Hagemann nebst Kinder.**

---

## Danksagung.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme an dem schmerzlichen Verlust unseres guten Vaters sagen wir allen unsern **innigsten Dank.**

Im Namen der Hinterbliebenen:

**Fritz Wever.** 2372

Westhofen, den 28. Juni 1916.

---

**Trauer-Briefe** liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Braus**

---

Die auf den

## Pfand-Versteigerungen

nicht verkauften Sachen, wie

**Männer-Kleidung** Anzüge, Ueberzieher, Joppen, Hosen, Röcke

**Frauen-Kleider** Jacken, Taillen, Mäntel etc. etc.

**Betten** Ober- u. Unterbetten — Pfühle, Kissen

**Uhren** Taschenuhren, Regulateuruhren, Freischwinger

**Fahrräder, Nähmaschinen**

**Musikinstrumente, photogr. Apparate, Konversations-Lexikons u. sonst. Bücher etc.**

können täglich in unseren Geschäftsräumen zu sehr billigen Preisen gekauft werden.

Die Sachen sind teils gebraucht, teils neu.

**Pfandleih-Anstalt**

## A. Eick & Comp.

**Balkenstr. 38 Dortmund Nikolaistr. 5, beim Bezirkskommando.** 1219

**COMP.**

**d Nikolaistr. 5,**

mando. 1919

**Gestalt**

**Maschinen**

**Apparate, Bücher etc.**

**Geschäftsräumen**

**gekauft werden.**

**Nacht, teils neu.**

**Unterbetten —**

**Kissen**

**Herren, Regulateur-**

**Kreisschwinger**

**Sprungen**

**Ueberzieher,**

**Hosen, Röcke**

**Mäntel**

**etc. etc.**

**Dank**

2379

1916.

**Angemann**

**r.**

**Frau**

**Kreuze und 5**

**Liebenen:**

**Trauerhause,**

**Friedhof.**

2374

1916.

**Schwerter Zeitung**

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

47. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt.

**Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 149. Mittwoch, den 28. Juni 1916.**


soviel Karten und Formeln erhalten, als dies bei dem bisherigen Zehnfingerregistrierverfahren der Fall war.

Den bisherigen Fingerabdruck-Methoden haftete der Mangel an, daß die obersten Fingerglieder der Verbrecher nicht abgedrückt, sondern gerollt wurden. Da aber der Verbrecher am Tatort keine gerollten, sondern nur abgedrückte Fingerspitzen hinterläßt, so gingen für den Erkennungsdienst die wertvollsten Bestandteile verloren, denn die äußersten Fingerspitzen kamen mit ihren Mustern nicht mehr so genau auf den Kopierbogen herauf, wie dies beim Abdrücken der Fall ist. Die neue Methode läßt die Fingerspitzen der Verbrecher nicht rollen, sondern mittels eines besonderen Apparates abdrücken.

Dr. Jörgensen vermag auch mit Hilfe eines sinnreich konstruierten Apparates die Schlingen-, Wirbel- und Bogenmuster der Fingerabdrücke in viel reicherer Weise als bisher zu klassifizieren, nämlich in etwa 100 Hauptklassen. Bei der analytischen Untersuchung legt er das Gewicht auf gewisse typische Eigentümlichkeiten, welche häufig in den Fingerabdrücken vorkommen und immer eine entscheidende Rolle für die Identifizierung gespielt haben. Mit Hilfe eines Millimetergradmessers werden diese dann noch des Näheren untersucht. Die Kombinationsmöglichkeiten für dies neue System sind mit ungefähr 10 000 Millionen berechnet worden, d. h. mit einer bisher noch nie erreichten Zahl.

Vergegenwärtigt man sich nun, daß es auf Erden nur rund 1500 Millionen Menschen gibt, so wird man daraus die absolute Sicherheit dieses Identifizierungssystems ersennen. Das neue Verfahren ist leicht faßlich und kann daher von jedem Beamten schnell in die Praxis übertragen werden. Dazu hilft auch eine wesentliche Verbesserung der Fingerabdrucknahme. Das zu den Abdrücken verwandte Papier wird einem besonderen Gelatineverfahren unterworfen, damit die vorher mit Eisendoppelchloridlösung bestrichenen Papillarlinien beim Berühren der Gelatine in schöner grüner Farbe hervortreten. Die Fingerabdrücke werden weit schärfer als bei dem alten Verfahren, und die Ausrüstung für diese monodaltyloskopische Registratur wird vereinfacht.

Das neue Verfahren, das eine große Zukunft hat, eignet sich auch zu einem internationalen Mitteilungsmittel, das eine Identifizierung durch Fernsprecher und Telegraph und die Uebertragung des wichtigeren Inhaltes der Registraturen, namentlich bei internationalen Verbrechern, in sog. Verbrecherlexika gestattet. Dadurch ist die Möglichkeit für eine zuverlässige, umgehende und handliche Identifizierung geschaffen.




**Das russische Märchen vom Riesenwalfisch.** Die Russen müssen mit wachsender Besorgnis, aber mit gebundenen Händen dem Ueberfall Japans auf China zusehen, und die Entwicklung der Dinge im fernen Osten birgt manche Gefahren auch für ihr Riesenreich. Es ist nun merkwürdig, daß die heutige Lage in Asien von einer russischen Sage vorausgeahnt worden ist, die auch durch einen der bekanntesten Dichter des Zarenreiches wiedergegeben wurde. Diese Sage erzählt: „Der Bauer Iwan (Rußlands Sinnbild) besaß ein Haus, kein Bojarenschloß zwar, aber doch geräumig und gut gebaut; auch hatte er Felder und Holz im Ueberfluß, die Flüsse und Seen lieferten ihm Fische genug. Mangel oder gar Not waren dem Glücklichen fremd, vor Vergewaltigungen schützten ihn seine starken Fäuste. Iwan hatte also alles, dessen es zu einem geruhsamen Leben bedarf, und da er zudem gesund war, brauchte er nicht zu klagen, hielt auch wenig vom Kopfhängenlassen. So gingen die Tage und Jahre. Iwan bestellte seine Wirtschaft, freute sich des Viehes, der Frau, der Kinder, sah manchmal zu dem nächsten Nachbarn, einem seit unvordenklich langer Zeit schlafend daliegenden riesengroßen Walfisch (Chinas Sinnbild) hin, der weder ihn störte, noch von ihm gestört wurde. Mit der Zeit nun fingen die weiter ab wohnenden Nachbarn, die sich früher eigentlich nie hatten sehen lassen, an, Iwan zu besuchen, besahen seine Wirtschaft, lobten sie sehr, meinten nur: das müsse er so und das anders machen. Iwan war dankbar und folgte dem Rate, besonders da seine Frau ihm sagte: die Fremden hätten unbedingt recht, und was sie sprächen, wäre klug. Nur dem Ansinnen der Nachbarn, am Walfisch Veränderungen vorzunehmen, widersetzte sich Iwan und wandte ein: „Wir haben so viele Sommer und Winter nebeneinander gehaust, der große Fisch ließ mich stets in Ruhe, ich störte ihn nie, warum also soll man daran etwas ändern?" Aber die Fremden drängten immer heftiger, sprachen, solch ein ungeschlachtes Ungeheuer ließe man nicht liegen, das verderbe durch sein ungebildetes Aussehen die Schönheit der ganzen Gegend, sei eine Gefahr für alle. Iwan schüttelte nur den Kopf, ließ die Leute reden. Da aber auch seine Frau in der gleichen Tonart wie die Fremden zu pfeifen anfing, immer versicherte, die Nachbarn hätten doch stets so gut geraten, man solle deshalb auch jetzt auf sie hören, und da gegen den Willen der Langhaarigen ja kein Kraut gewachsen ist, gab der Bedrängte schließlich nach. Dem Walfisch wurden nun hier eine Flosse, dort ein Stück Fleisch oder ein Zahn abgetrennt, Fett entzogen, auch spitzige Stangen, die Fahnen und Kreuzen als Halter dienten, in den Leib getrieben. Endlich weckten die immer unerträglicher werdenden Schmerzen den Walfisch aus seinem langjährigen Schlaf. Das große Tier reckte und dehnte sich, besah seinen Leib, gewahrte erst jetzt, wie man ihm mitgespielt. Nun entbrannte in dem Gemißhandelten gewaltiger Grimm, er schlug mit dem Schwanze um sich, zerschmetterte Iwans Hütte und verwüstete dessen Felder und Besitz."

## Humor.

**Kehre zurück!** Student zu einem Freund: „Soeben habe ich einen Brief von meinen alten Herrschaften erhalten."

Freund: „So? Und was schreiben sie?"

Student: „Kehre zurück, dein Schneider ist durchgebrannt!"

*

**Am Telephon.** Der junge Mann hatte eine Viertelstunde ohne Unterbrechung geredet, da unterbrach ihn die junge Dame am anderen Ende.

„Einen Augenblick, Hugo", sagte sie.

„Was ist denn, Ida?"

„Ach, ich will nur den Hörer ans linke Ohr nehmen, das rechte ist müde."

*

**Höflicher.** Maler A.: „Der alte Geldsack wollte kein Bild von mir kaufen, nicht einmal angesehen hat er sie."

Maler B.: „Dann war er immer noch höflicher gegen dich als gegen mich, von mir hat er keins gekauft, weil er sie angesehen hat."

# Der Krieg als Friedensstifter.

Roman von S. Hillger

(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Zu Hause wartete seiner eine andere Fatalität. Da saß Bittner, der Verhaßte, und spielte sich als seinen Gönner auf. Aber mochte er warten! Ehe er zu Bittner in Stellung ging, wollte er lieber Tag für Tag nach einer solchen suchen, keine Mühe scheuen. Daß ihm bei diesen Erwägungen das Herz klopfte und er sich schon jetzt wie ein verlorener Schwimmer vorkam, konnte er nicht verhindern.

Mabel hatte gesprochen, Hans in seiner Versunkenheit nicht darauf gehört. Nur ihre letzten Worte vernahm er noch:

„Das deutsche Volksleben kennenzulernen, war immer mein Wunsch, du weißt es, Papa! Nicht in einem erstklassigen Speisehause wollen wir essen, sondern in einer gutbürgerlichen Wirtschaft. Mr. Steinberg wird uns freundlichst eine solche nachweisen."

„Meinetwegen auch eine Bar dritten Ranges," lachte Barnay. „Ich darf Sie doch zu einem Imbiß einladen, Mr. Steinberg? Oder wartet daheim eine eine kleine liebe Frau ungeduldig auf Sie?"

Johannes überlegte nicht lange. „Ich nehme Ihre Einladung gern an, meine Frau hat heute Besuch, da wird sie mich nicht vermissen. Auch weiß ich ein gut bürgerliches Speisehaus, wo wir sicher sind, gut bedient zu werden . . . Sie gestatten, daß ich dem Kutscher Bescheid sage!"

„Vortrefflich!" lobte der Amerikaner. „Wir müssen uns doch näher bekannt machen, das geschieht beim Glase Wein am besten."

Johannes verständigte den Wagenlenker.

Der Amerikaner und seine Tochter betrachteten ihn mit neuem Interesse.

„Haben Sie auch Kinderchen?" fragte Mabel.

Steinbergs Augen leuchteten. „Das wollte ich meinen, zwei prächtige sogar, einen derben, stämmigen Jungen und ein zartes süßes Mädelchen."

„Wie glücklich müssen Sie sein!" Mabel streifte ihn mit einem langen nachdenklichen Blick.

Johannes nickte. „Ich bin es auch. Und was zu meiner vollkommenen Zufriedenheit fehlt, das muß ich mir erringen."

Der Wagen hielt. Man stieg aus. Die junge Dame bedurfte keiner Hilfe. Leichtfüßig schwang sie sich aus dem Gefährt.

Der Wirt selbst kam den drei Gästen mit beflissener Höflichkeit entgegen. Es fand sich ein gemütlicher Platz, wo man von zudringlichen Blicken nicht behelligt werden konnte.

„Hier gefällt es mir", nickte Barnay, sich gemächlich niederlassend und Umschau haltend. Hübsche, nahezu künstlerische Wandgemälde, lustige Fallstaffiszenen darstellend, schmückten, in Ueberlebensgröße ausgeführt, den weiten, saalartigen Raum.

Mabel aber hielt sich die Ohren zu. „Wenn nur der mordmäßige Spektakel nicht wäre. Soll das etwa ein Konzert sein? Hier scheinen doch lauter anständige Menschen zu essen. Warum mögen sie sich das Geklimper auf dem Klavier gefallen lassen?"

Der Wirt hatte ihre Bewegung gesehen. Er selbst brachte die verlangte Weinkarte. „Ich bin in der größten Verlegenheit, gnädiges Fräulein. Habe in der letzten Zeit merkwürdiges Pech mit den Klavierspielern gehabt. Die Leute lassen sich anfangs gut an und versagen später vollständig! So ein Klavierspieler muß nämlich Nerven von Stahl haben, sonst hält er diese Art Vortragsmusik nicht aus. Das Publikum aber wünscht Musik. Ich gäbe was drum, bekäme ich gleich Ersatz für den Stümper da!"

„Was bezahlen Sie denn dem Lärmmacher?" lachte Barnay.

„Sechs Mark pro Tag und warmes Abendbrot, dazu kommen die üblichen Schoppen. Dabei kann ein Mensch recht wohl bestehen, denke ich."

„Aber natürlich!" pflichtete Hans erregt bei. Viel mehr brachte ihm ja auch seine Stellung nicht ein. Und was mußte er sich an demütigenden Zurechtweisungen gefallen lassen!

Der saß dort vor dem Klavier und brauchte nur einen richtigen Takt zu pauken, dann verdiente er in Frieden und Behaglichkeit sein täglich Brot.

„Wir werden doch Ihre liebe Frau und die Kinder kennenlernen, Herr Steinberg?" forschte Mabel, „man könnte sich zu einem Ausflug verabreden. Was meinst du dazu, Vater?"

„Besuchen Sie uns morgen!" sagte Hans bittend, „Sie werden sich gut mit Dora verstehen, gnädiges Fräulein, und für meine Frau ist eine kleine Abwechselung vom Einerlei der Tage mit Freuden zu begrüßen. Ich brauche ja nicht dabei zu sein. Ich erzähle Dora von Ihnen. Dann wird sie morgen vormittag Ihren Besuch erwarten. Vorausgesetzt, daß Sie Zeit haben?"

„Daran ist kein Mangel, Herr Steinberg," mischte sich Barnay ein, die Kraftbrühe, welche in Tassen gereicht wurde, behaglich schlürfend, „wir sind zu unserem Vergnügen nach Berlin gekommen. Meine Tochter wünscht deutsche Sitten und Bräuche zu studieren für ihre Novellen und Skizzen. Und da ich gleichfalls

Verlangen hatte, Deutschland, die eigentliche Heimat unserer Familie, kennenzulernen, so tat ich Mab gern den Gefallen, und kam mit. Es tut mir nicht leid, denn die mancherlei neuen Eindrücke hier erfrischen und reparieren die herabgearbeiteten Nerven."

„Daher Ihre und des gnädigen Fräulein Tochter tadellose deutsche Aussprache! Also Landsleute darf ich in Ihnen begrüßen! Da freut es mich doppelt, daß der Weg uns zusammengeführt! Ich erhebe mein Glas zu herzlichem Willkommen in der lieben alten Heimat.

Die Gläser klangen, sie wurden bis auf die Neige geleert. Dann sagte Barnay:

„Nach unserer Wesensart sind wir gut deutsch, aber ziemlich weit zurück liegt der germanische Ursprung denn doch bereits. Mein Großvater war anfang des achtzehnten Jahrhunderts ausgewandert. Als armer Gärtnerbursche kam er nach Neuyork. Aber er besaß schon Talent zum Geldverdienen, kaufte für ein Butterbrot weite Ländereien, machte sie urbar und trieb darauf Blumenzucht. Er heiratete eine praktische Amerikanerin, die seine Bestrebungen teilte. Er starb als wohlhabender Mann. Mein Vater wußte mit dem Erbe etwas zu beginnen. Er erwarb sich bald als kühner, wagemutiger Unternehmer einen Namen. Meine Mutter war eine Deutsche, eine feinsinnige kluge Frau. Für geschäftliche Interessen war sie nicht zu haben. Aber strenge hielt sie auf ihr Deutschtum. Sie lehrte mich deutsch reden und denken. In meinem Elternhause wurde, sobald wir unter uns waren, nur deutsch gesprochen. Die Dienerinnen waren Deutsche, mit ihnen sprach meine Mutter von ihrer Heimat, die sie nicht vergessen konnte und doch nie wiedergesehen hat. Wo sich die Gelegenheit bot, da diente sie ihrem fernen Vaterlande."

Je länger Johannes in das liebe junge Gesicht der Amerikanerin sah, um so besser gefiel sie ihm. Ihre etwas matten Züge belebten sich beim Sprechen, ein zartes Rot verschönte ihre Wangen.

„Mein Töchterchen hat schon früh die Mutter verloren," bemerkte Barnay, „aber unter der Obhut ihres Großmütterchens hat mein Liebling eine glückselige Kindheit durchlebt. Nun ist auch unsere liebe alte Dame heimgegangen, und vereinsamt kamen wir uns oft vor in unseren weiten Räumen. Da wuchs die Sehnsucht nach der fernen Heimat unserer Ahnen, und wir entschlossen uns zu der Fahrt über den Ozean. Glücklich und wohlbehalten sind wir auf deutschem Boden gelandet."

„Auf dem ich Sie nochmals herzlich willkommen heiße," sagte Hans. „Verfügen Sie nur über mich, gnädiges Fräulein; wenn auch nicht täglich, so kann ich doch oftmals Ihr Führer sein!

„Das ist aber fein, Herr Steinberg, ich brenne darauf, Potsdam und das Lustschloß des Großen Friedrich kennenzulernen. Wenn Sie uns dorthin begleiten könnten, es wäre zu schön!"

Hans sann noch darüber nach, wie er eine solche Gefälligkeit mit seiner Tätigkeit im Bureau vereinigen könne, da brach das stümperhafte Klavierspiel mit einem schrillen Mißton ab. Eine Bewegung entstand an dem Piano. Die Gäste bemerkten nichts davon, Hans aber sah, daß die schmächtige Gestalt des Pianisten, von dem Geiger gehalten, umzusinken drohte.

Er setzte den Kompott-Teller aus der Hand und erhob sich.

Jetzt kam auch der Wirt unauffällig heran. Ihren vereinten Kräften gelang es, den fast Bewußtlosen durch die nächste Tür in einen Nebenraum zu schaffen und dort auf ein Sofa zu legen.

Der Wirt rief einem Kellner zu, Wein zu bringen, gegen Steinberg aber machte er seinem Unmut Luft.

„Weiß der Himmel, es ist kein ordentlicher Spieler mehr zu bekommen! Durch diese nervösen, schlechtgenährten Menschen habe ich nur Aerger und Nachteile. Ich bitte Sie, die Gäste dürften nur das Geringste von dem Vorfall merken, so wäre in zehn Minuten mein Lokal leer."

Der Ober kam in größter Aufregung herein. „Die Leute wünschen Musik zu hören, soeben ist eine lustige Gesellschaft gekommen, die hier einen Geburtstag feiern will. Was fangen wir an?"

Reglos, mit fahlem Gesicht lag der Klavierspieler auf dem Sofa. Er schluckte den dargebotenen Wein, doch kein Wort kam über seine Lippen. Auf ihn war nicht zu rechnen.

Der Wirt sah unglücklich aus. Er wischte sich den Schweiß aus der Stirn. „Ja, was fangen wir an? Verzweifeln könnte ich über mein Mißgeschick!"

„Wenn es Ihnen recht ist, will ich aushelfen," erbot sich Steinberg mit raschem Entschluß, „ich spiele flott vom Blatt und werde mich bald mit dem Geiger einarbeiten."

Der Wirt umarmte ihn fast vor Entzücken. „Ist das Ihr Ernst, Herr? Zehn Mark biete ich, wenn Sie bis um ein Uhr bleiben."

„Es gilt!" nickte Hans, „nur den Herrschaften dort möchte ich noch Bescheid sagen, dann kann es losgehen."

„Das ist ein Dienst, den ich Ihnen nicht vergesse, Herr —"

„Steinberg ist mein Name. Ich habe Frau und Kinder und könnte die Nebeneinnahme gut gebrauchen."

„Wir werden später das Nähere besprechen. Jetzt ist die Hauptsache, daß Sie ans Klavier kommen."

Johannes trat zu den neugewonnenen Freunden heran. Tapfer überwand er das demütigende Gefühl, welches seine Brust zu beklemmen drohte. „Der Klavierspieler ist erkrankt und der Wirt in tausend Aengsten um die musikalische Unterhaltung seiner Gäste. Ich habe mich ihm zur Aushilfe angeboten —"

„Das ist brav," nickte Barnay; „jede Gelegenheit zum Geldverdienen zu nützen war stets auch mein Prinzip. Wir bleiben noch, Mr. Steinberg, und werden Ihnen gern zuhören."

„Um so besser, meinen ergebensten Dank für die freundliche Bewirtung. Das Essen war tadellos."

„Zu danken haben vorläufig nur wir, Mr. Steinberg, aber nun vorwärts, der Wirt steht wie auf Kohlen."

Johannes nickte und eilte ans Klavier. Schnell hatte er sich mit dem Geiger verständigt. Wie froh und leicht war ihm doch ums Herz. Es gab also noch eine andere Möglichkeit, Geld zu erwerben, als in dem nüchternen Bureau zwischen abgünstigen Kollegen zu arbeiten. Diese Gewißheit scheuchte ihn auf und trieb die Müdigkeit aus seinen Gliedern.

Er wählte volkstümliche Melodien aus Liebes- und Burschenliedern. Er spielte gut und sicher. Auch dem Geiger bereitete dieses Zusammenspiel Vergnügen.

Das Publikum dankte mit lautem Beifall. Auch der Wirt geizte nicht damit.

„Ein netter Mensch, Pa, nicht wahr?" sagte Mabel, „aber verhungert sieht er aus, mit seinen Einnahmen kann es nicht weit her sein. Auch der Rock, den er trägt, könnte sparsamer genannt werden."

Der Amerikaner nickte zerstreut. „Das sind deutsche Weisen, Kind, und er spielt sie gut, höre nur zu .... Wenn unserem Retter zu helfen ist, soll es geschehen! Darüber sprechen wir später noch."

Hier und dort sangen die Gäste die Melodien mit. Das Lokal füllte sich immer mehr. Wolken von Zigarrenrauch schwebten in der Luft.

Da erhob sich Mr. Barnay. „Wir müssen gehen, Mab." Er gab Johannes ein Zeichen, der sein Spiel nach einigen Minuten unterbrach und herankam.

Mit freundschaftlichem Händeschütteln verabschiedete man sich.

(Fortsetzung folgt.)

## Denkspruch.

**Die Arbeit ist das höchste Eigentum des Mannes! Soll sie uns und andere fördern, so darf sie uns nicht von außen her befohlen sein.**

**Amélie Linz-Godin.**

## Aus der Geschichte des Brotes.

(Nachdruck verboten.)

Geh. Rat Rubner leitet eine größere Arbeit, die er über die Frage der Ausnutzungsmöglichkeit des Brotgetreides in der „Deutschen medizinischen Wochenschrift" veröffentlicht, mit einigen geschichtlichen Vorbemerkungen ein, die von allgemeinem Interesse sind. Brot hat es in der Volksernährung, obwohl es uns heute als völlig unentbehrlich erscheinen könnte, nicht zu allen Zeiten gegeben. Manche glauben den Phöniziern den Ruhm zuerkennen zu müssen, daß sie das erste Brot hergestellt haben; fest steht jedenfalls, daß die Backkunst von Aegypten zu den Griechen und von diesen um 168 v. Chr. nach Rom kam. Das Backen des gegorenen Teiges hatte sich allmählich über die ganze Welt verbreitet, aber seit zwei Jahrtausenden ist in der Herstellung von Nahrungsmitteln aus Getreide kein bedeutender Fortschritt erzielt worden.

Bis dahin hatte das Brotgetreide eine andere Verwendung gefunden, z. B. zu breiartigen Gerichten, wie sie auch heute noch besteht. Das Brotbacken war wohl die größte Umwälzung, die sich in der Weternährung vollzogen hat; in allen Kulturländern ist das Brot als dauerndes Gericht aufgenommen. In der Technik der Broterzeugung wurde ein Fortschritt später durch die Vervollkommnung der Mühlen mit der Kleietrennung und im 19. Jahrhundert vor allem durch die Entgiftung der Mehle von Unkrautsamen, namentlich vom Mutterkorn, gemacht.

Das Brotgetreide ist durch Jahrtausende Weizen und Roggen geblieben. In manchen Bezirken hat man zwar versucht, Brot aus Gerste, Hafer, Mais, Reis, ja selbst aus Bohnen herzustellen oder Zusätze dieser Arten zu Brotmehlen zu machen, aber es ist nicht gelungen, dauernd oder in weiten Bezirken solche „Kulturen" Eigentümlichkeiten oder Ausgebuchten der Not einzubürgern. In einigen abgelegenen Landschaften, in einsamen Gebirgstälern hat Hafermehl und Gerstenmehl als Brotersatz dienen müssen, mit der Hebung des Verkehrs hat sich aber auch hier Roggen- und Weizenbrot verbreitet.

Weizen und Roggen sind dabei für die Brotbereitung nicht gleichwertig. Der Weizen mit seinem starken entwickelten Mehlkern liefert reichlich ein weißes Mehl, das sich durch den Gehalt der Kleberstoffe auszeichnet, welche, wie der Name sagt, dem Teige einen innigen Zusammenhang geben, was für die Lockerung bei Gärung des Teiges von besonderer Wichtigkeit ist. Roggenmehl ist nicht so rein weiß wie Weizenmehl, vielmehr eher grau, das rührt nicht von der Kleie her. Der Kleber des Roggenmehls kann nicht durch Auswaschen des Mehles in Wasser abgeschieden werden. Auch sonst sind einige andere Bestandteile im Roggen vorhanden, die im Weizen nicht vorkommen, z. B. eine gummiartige Substanz, die in verdünntem Alkohol löslich ist. Keine andere zu Mehlen verarbeitete Frucht besitzt die Eigenschaften der Kleberstoffe des Weizens, daher auch nicht die günstige Grundlage für die weitgehende Lockerung durch die Gärung.

Das Brot hat als Nahrungsmittel eine besondere Bedeutung, weil bei ihm die „Abgegessenheit" auch bei längerem ausschließlichem Genuß nicht eintritt, wie das bei manchen anderen Nahrungsmitteln der Fall ist. Es wird heutzutage allgemein aus gebeuteltem Mehl hergestellt, d. h. die Kleiebestandteile sind mehr oder minder abgeschieden. Die Vermahlung geht meist so weit, daß das Mehl ohne Rest durch Maschen von 0,1 bis 0,2 Millimeter Weite hindurchgeht. Brot aus ungebeuteltem Mehl zu nehmen, hat sich nur ausnahmsweise als Rest alter Volksgewohnheit erhalten, z. B. in Westfalen, das in ländlichen Bezirken noch an Pumpernickel festhält.

Der Roggen liefert in der Regel einen geringeren Prozentsatz verwendbaren Mehles als der Weizen. Die Kleie galt von jeher als minderwertiges Mastmittel und als Viehfutter, in diesem Sinne wurde auch das Publikum in Frankreich schon im 17. Jahrhundert durch Gesetzgebung gegen die Uebervorteilung durch die Müller geschützt, welche versuchten, die Kleie nochmals durchzumahlen und so minderwertiges Mehl dem besseren hinzuzumischen. Das Korn wurde damals sogar sehr schwach ausgemahlen, sodaß man als Mindestbetrag an Cerealien für den Menschen weit höhere Sätze in Anschlag brachte als heute.

Im vorigen Jahrhundert entwickelte sich die Mühlentechnik über die Grenze der bisher üblichen Flachmüllerei, die in einem Mahlgang Mehl und Kleie trennt, zur Hochmüllerei, die das Korn in einer ganzen Reihe verschieden feiner Ausmahlung herstellte und in den Handel brachte. Das hat auch für die Verfeinerung der Backweise für die feine Kuchenbäckerei und Luxusbrotware aller Art Bedeutung. Die Feinbäckerei hat sich in ihren Kundenkreisen sehr ausgedehnt und beherrscht namentlich den Frühstückstisch. So entstand in den Städten der ausgedehnte Genuß von Kleinbroten aus Weizen und das Verschwinden des Großbrotes aus Weizen und Roggen gemischt.

Erst Mitte des vorigen Jahrhunderts hatte man der Beseitigung der Kleie bei der Vermahlung ein besonderes Interesse zugewandt und das Beibacken derselben bzw. das Vermahlen des ganzen Korns befürwortet. Im ganzen hat diese Agitation für die Verbesserung der Brotbereitung auf die großen Massen jedoch keinen Einfluß ausgeübt. Dagegen hat sich die Wissenschaft der Frage bemächtigt und die Unterschiede in der Verdaulichkeit bei dem Brotgenuß festgestellt, und insbesondere hat Geh. Rat Rubner die Frage der Zweckmäßigkeit der Ausmahlung beim Weizenmehl systematisch geprüft.

—üh—

## Ein neues Verfahren der Daktyloskopie.

Eine der schwierigsten Aufgaben der Polizeitechnik auf dem Gebiete der Identifizierung der Verbrecher ist die, ein einheitliches Identifizierungsverfahren zu schaffen, das gleichzeitig ein einheitliches Registrierverfahren gestattet. Wie Oberpolizeiinspektor Heiß in einem Aufsatz der „Deutschen Strafrechts-Zeitung" ausführt, scheint die Lösung dieses Problems nunmehr gelungen zu sein. Gleichzeitig haben zwei erfahrene Kriminalisten, der Direktor des argentinischen Erkennungsdienstes Juan Vucetich und der Kopenhagener Polizeikommissar Dr. Hanson Jörgensen, ein Verfahren ausgearbeitet, das auf denselben Prinzipien beruht und allen Anforderungen entspricht.

Während Vucetich seine Methode noch nicht genauer mitgeteilt hat, machte Dr. Jörgensen die seine auf dem Internationalen Polizeikongreß in Deutschland bekannt. Seine Methode weist neben anderen Vorteilen besonders den auf, daß jeder einzelne Abdruck der zehn Finger besonders registriert wird, während früher alle zehn Finger gemeinsam auf ein und derselben Abdruckkarte registriert wurden. Dies neue monodaktyloskopische Registrierverfahren ermöglicht also, jeden einzelnen Finger besonders zu registrieren und ihm eine besondere Formel zu geben. Dadurch werden zehnmal